

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.



Das "Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis: Bei Abholung in Wilsdruff 2 RM. im Monat, bei Zustellung durch die Post 2,30 RM., bei Postbestellung 2,50 RM. Einzelnummern 10 Pf. Einjahresabonnement 24 RM. Vorbestellung bis zum 1. März. Alle Zusendungen werden nach Wilsdruff geschickt. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Ausgabezeitung: 10 Uhr. Durch Frontalübermittlung der Artikel überkommen wir keine Garantie. Jeder Abonnent ist verpflichtet, die Zeitung über die Zustellung zu kontrollieren. — Abrechnung eingehender Beiträge erfolgt nur, wenn Verio befreit.

Angelagerter: die 8 gepaltene Nummer 20 Pf., die 4 gepaltene Seite der amtlichen Bekanntmachungen 40 Pf., die 2 gepaltene Seite der amtlichen Bekanntmachungen 20 Pf. (Reichsdruckerei). Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Sonstige und Platzgebühren werden nach Maßgabe der Reichsdruckerei berechnet. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Ausgabezeitung: 10 Uhr. Durch Frontalübermittlung der Artikel überkommen wir keine Garantie. Jeder Abonnent ist verpflichtet, die Zeitung über die Zustellung zu kontrollieren. — Abrechnung eingehender Beiträge erfolgt nur, wenn Verio befreit.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 126. — 86. Jahrgang. Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach: Dresden 2840 Mittwoch, den 1. Juni 1927

Minderheitsrechte.

Vor Alexandria liegen vier englische Panzerschiffe; denn es kriecht schon wieder einmal in Ägypten. Die dortige Bevölkerung, längst schon zum politischen Leben und zum Bewußtsein ihres Volkstums und ihrer tausendjährigen Kultur erwacht, rüttelt an den Ketten, an die sie Englands Macht legte. Man erinnere sich an die schweren Unruhen, die vor ein paar Jahren gegen die englische Herrschaft ausbrachen und denen ja auch der Eirdar, also der eigentliche Beherrscher Ägyptens, ein hoher englischer Offizier, damals erlag. Nur mit äußerster Strenge, mit nackter Gewalt vermag England dort seine Stellung zu behaupten und daran ändert nichts, daß ein Parlament sein Scheiternsagen führen darf. Denn seine Beschlüsse sind papierne Wälle, die von Englands Schiffslanonen rasch und rücksichtslos zusammengeschossen werden können. Wie wird England, solange noch Kraft in ihm ist, Ägypten aufgeben, weil es die Lebensader des englischen Handels, den Suezkanal, fest in der Hand behalten will. Fernöstliche Sentimentalitäten kennt man dann nicht — und hat sie nie gekannt —, auch solche völlerrechtlicher Art nicht, wenn es sich um ein englisches Lebensinteresse handelt oder — was man dafür ausgab.

Und gleichzeitig tagt in Berlin der internationale Verband der Völkervereinigungsgesellschaften, beschäftigt sich gerade jetzt mit dem Problem der nationalen Minderheiten. Aber nicht allzu intensiv, um keine Verstimmungen zu erregen. Fast so, wie es in Genf der Völkervereinigung selbst zu tun pflegt, der sich so damals auch weigerte, eine ägyptische Delegation, die sich beschwerdeleitend an ihn wandte, auch nur vorzulassen. Man sah eine Resolution, die es sorgfältig vermeidet, die brennenden Fragen internationaler Entschleunigung fest an den Kopf zu packen, und äußert darin nur den Wunsch, daß die Arbeit des Völkervereinigung durch eine schnelle Lösung aller schwebenden Fragen erleichtert werde, die jetzt den Grund zur Abstimmung bilden, und zwar so, daß deren Ergebnis sich für jede daran interessierte Nation befriedigend gestalten möge. Völlige Gleichberechtigung und völliges Vertrauen zueinander sollen die Grundlage abgeben für eine fruchtbare Zusammenarbeit der Völker.

Der laute Beifall, der diese Entschleunigung begrüßt, läßt nicht darüber hinweg, daß sie vorläufig — Papier bleibt, läßt nicht um so weniger hinweg, wenn man auf die nun folgende Debatte über die Lage der deutsch-südtiroler Minderheiten in Südtirol blickt. Mussolini hatte den Vertretern dieses Landes die Hände gefesselt, hatte vor wenigen Tagen erst noch die völlige Italianisierung dieses Gebietes als unverrückbar festzuhalten Ziel bezeichnet. Und die italienische Delegation auf die 1. Versammlung nimmt den Standpunkt ein, daß weder der Völkervereinigung noch dieser Weltverband der Völkervereinigung für die Frage des Deutschstums in Südtirol zuständig sei. Uebel wäre es demnach die Mitglieder der Delegation nach ihrer Rückkehr in die Heimat ergangen, wenn sie in ihrer Abstammung nicht standhaft geblieben wären. Stillestehend verdenkt man es ihnen in Rom schon, daß sie damit sich einverstanden erklärten, aus Opportunismgründen die Beirachtung der Frage überhaupt zuzulassen. Aber schroff lehnten sie den aus der Versammlung heraus gedehnten Wunsch ab, dahin zu wirken, daß wenigstens das Verbot des deutschen Sprachunterrichts in Südtirol aufgehoben werde; das sei, wie sie erklärten, nur eine zeitweilige administrative Verfügung.

Zwei Berichte von englischer Seite lauten vor, die, auf eigene persönliche Prüfung der dortigen Verhältnisse gestützt, tiefen Eindruck machten. Aber das Resultat, das wirklich praktische Resultat? Das — blieb aus. Man hatte in der betreffenden Kommission, die diese Dinge vorberaten hatte, lediglich den Beschluß gefaßt, der Frage bei der nächsten Tagung der Völkervereinigung im Oktober noch einmal ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Was also wirklich nicht viel bedeutet, vor allem an der Wirklichkeit nichts ändern wird.

Wertvoller für uns Deutsche und für — diesen Weltverband der Völkervereinigung wäre es, wenn er sich hierüber zu einem wirklichen Sprachrohr einer Anschauung machen würde, die sich erfreulicherweise schon weit über die deutschen Grenzen hin verbreitet hat. Das wäre besser gewesen als etwa der Beschluß, in Genf zum Gedächtnis der Gefallenen des Weltkrieges ein Denkmal zu errichten als feierliche Mahnung für die Völker, nicht mehr die Waffen gegeneinander zu erheben. Und vor Ägypten liegen die englischen Panzer!

Erregung im Bayerischen Landtag.

Strafverfolgung zweier nationalsozialistischer Abgeordneter.

Im Plenum des Bayerischen Landtags kam die deutsch-nationale Interpellation wegen der Zusammenkünfte von Nationalsozialisten mit Angehörigen anderer Parteien, wobei ein Nationalsozialist getötet wurde, zur Erörterung. Der Innenminister Stöckel gab eine eingehende Schilderung der Vorgänge nach den polizeilichen Feststellungen, betonte, daß das Verbot des Reichstages-

Die neue englisch-ägyptische Spannung.

Um den Oberkommandierenden in Ägypten.

Scharfe englische Protestnote.

Die englisch-ägyptischen Beziehungen haben wieder eine betrübliche Verschärfung erfahren. Der Grund zu diesem Zerwürfnis liegt in einem Beschluß der Geheimkommission der Ägyptischen Kammer, das Gehalt des englischen Oberkommandierenden der ägyptischen Armee, des Sirers, zu freieren. Mit diesem Schritt scheint die Ägyptische Kammer zum Anbruch bringen zu wollen, die Stelle des britischen Oberkommandierenden der ägyptischen Armee vollständig zu freieren. Es ist in Ägypten wieder eine mächtige Los-von-England-Bewegung im Gange, die vor allem zum Ziel hat, die ägyptische Armee vollkommen von Englands Vormundschaft zu befreien.

England hat auf diese Beschlüsse der Ägyptischen Kammer hin mit der Entsendung der drei stärksten Schlachtschiffe der englischen Mittelmeerflotte nach Ägypten geantwortet. Diese Maßnahme beweist, daß die englische Regierung fest entschlossen ist, keines der vier bei der Unabhängigkeitserklärung Ägyptens reservierten englischen Rechte aufzugeben, und zwar 1. Kontrolle des Suezkanals, 2. Schutz des Suezkanals, 3. Schutz Ägyptens gegen jeden Angriff und 4. Schutz der englischen und ausländischen Interessen in Ägypten.

Die englische Regierung hat gegen den Beschluß der Ägyptischen Kammer in einer scharfen Note protestiert, die in Kairo sogar als ein Ultimatum aufgefaßt wird. In der Note wird erklärt, daß England unter allen Umständen darauf bestehen müsse, daß der Posten des Sirers auch weiterhin von einem hohen englischen Offizier besetzt bleibt. Sollte Ägypten dieser englischen Forderung nicht nachkommen, so würde England die im Jahre 1922 anerkannte volle Souveränität wieder aufheben und das Protektorat wieder herstellen.

In der ägyptischen Presse findet die Note Englands starken Widerstand. Es wird darauf hingewiesen, daß eine Regierungskrise in Ägypten unvermeidlich ist und die Auflösung der Ägyptischen Kammer unmittelbar bevorzusehen scheint. Man sieht also, daß Ägypten England von neuem große Sorge macht. Wie in letzter Zeit schon öfter, sprechen die ägyptischen Nationalisten eine aufgeregte Sprache und versuchen, die Leidenschaften der Ägypter von neuem gegen England zu entflammen.

Amerikanische Anti-Sowjet-Reden.

Coolidge über Abrüstung.

Eine besonders scharfe Rede gegen die Methoden der russischen Außenpolitik hielt der amerikanische Geschäft-

sages und der sonstigen geplanten politischen Veranstaltungen keine politische, sondern eine vorwiegende, zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung erforderliche Maßnahme gewesen sei, und schloß mit der Erklärung, daß die amtliche Feststellung des Tatbestandes der Zusammenstöße dem gerichtlichen Verfahren vorbehalten bleiben müsse.

In der Interpellationsbesprechung kam es bei der Rede des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Höpner, der das Verhalten der Regierung kritisierte, zu erregten Ausbrüchen mit lärmenden Zwischenrufen der Nationalsozialisten, worauf mehrere Kommunisten sich mit drohend erhobenen Händen in der Nähe der Nationalsozialisten aufstellten. Schließlich konnte jedoch die Interpellationsbesprechung ohne weitere Zwischenfälle zu Ende geführt werden.

Am Schluß der Sitzung gab der Landtag seine Zustimmung zur Strafverfolgung der nationalsozialistischen Abgeordneten Streicher und Jipsel wegen mehrerer Fälle von Beleidigung; im Anschluß war die Genehmigung zur Strafverfolgung abgelehnt worden.

Verbandsuniformverbot in München.

Die Polizeidirektion München hat durch vorübergehende ortspolizeiliche Vorschriften das Tragen einheitlicher Kleidung für Angehörige von Parteiorganisationen für öffentliche Wege, Straßen und Plätze verboten.

Polen verzichtet auf Liquidationsbefugnisse

Deutsche Gegengabe.

Die polnische Regierung hat der deutschen Regierung mitgeteilt, daß sie auf gewisse Befugnisse, die ihr auf Grund des Versailleser Vertrages zustehen, zu verzichten gedenke. Es handelt sich um eine Freigabe von der Liquidation, und zwar betrifft sie alle reichsdeutschen Forderungenrechte, verbriefte und unverbrieftete Wertpapiere, Beteiligungsrechte, Gläubigerrechte, soweit sie

träger in Paris, Herrick, anlässlich der Feier des amerikanischen Erinnerungstages auf dem Mittelfriedhof in Suresnes. Alle Regierungen, so führte er aus, die noch Macht in ihrem Lande hätten, verwarfen sich energisch gegen die außerpolitischen Maßnahmen der Sowjets. Die französische Presse sagt Herricks Rede als einen Aufruf zu einem internationalen Vorgehen gegen den Kommunismus auf. Nicht ganz so scharf sprach der Präsident der Vereinigten Staaten, Coolidge, in New York über die russische Politik. Aber auch er warnte die amerikanischen Kommunisten und hob hervor, daß die Regierung der U.S.A. ihre Verfassung ändern würde, ehe sie ihr Land zu einem Tummelplatz von Dämonen werden ließe, die Verbrechen und Gewalttätigkeiten gegen die bestehende Ordnung begehen. Im übrigen trat Coolidge für Abrüstungsbefugnisse, nicht aber für eine völlige Abrüstung ein. Amerika würde seinen Einfluss in der internationalen Politik in diesem Sinne in der nächsten Zeit auch weiterhin geltend machen.

Der bekannte amerikanische Historiker und Politiker Professor Schottwell sprach in einem Vortrag, der von der ganzen Presse viel besprochen wird, für einen amerikanischen Locarno-Vertrag aus, der eine Friedenssicherung zwischen den Vereinigten Staaten einerseits und England, Frankreich, Deutschland und Japan andererseits enthalten müsse. Auch er nahm selbstverständlich Abstand von einem solchen Verträge aus.

Entschleunigungen der Kommunistischen Internationale.

Moskau. Die Ordentliche Vollversammlung der Kommunistischen Internationale hat ihre Tagung beendet. Sie nahm eine Reihe von Entschleunigungen an, die sich auf Fragen einer nahenden Kriegesjahre, der chinesischen Revolution und der Tätigkeit der Opposition erstrecken. In einer Entschleunigung zum Austritt von Trotski, des Kandidaten für das Exekutivkomitee, in der Vollversammlung und des Serben Buljitsch, des Mitgliedes des Exekutivkomitees, wird festgestellt, daß ihre grundsätzliche Einstellung und ihr Verhalten mit ihrer Stellung im Exekutivkomitee unvereinbar seien. Jegliche Fortsetzung ihres fraktionellen Kampfes wird ihnen strengstens untersagt und das Präsidium des Exekutivkomitees bevollmächtigt, sie im Falle einer Fortsetzung des Kampfes auszuschließen. Weiter wird die Kommunistische Partei aufgefordert, entschiedene Maßnahmen zum Schutze der Partei vor dem fraktionellen Kampf Trotski und Buljitsch zu ergreifen. Die Vollversammlung beriefen sich einen Aufruf, in dem die wertvollen und unterdrückten Völker der ganzen Welt zur Verteidigung der Sowjetunion aufgefordert worden und darauf hingewiesen wird, daß der Bruch zwischen England und der Sowjetunion ein Reiches größter Kriegesgefahr sei.

nicht unbewegliches Gut betreffen, sowie Pfandrechte in Polen.

Ausgenommen sind Forderungen, die bis zum 31. März 1927 bereits unter Liquidation gestellt waren, Forderungen, die am 10. Januar 1920 Eigentum juristischer Personen des öffentlichen Rechts gewesen sind, und Forderungen aus Anleihen, die zur Unterstützung von Kriegshinterbliebenen und von Kommunalverbänden aufgenommen wurden. Alle Forderungen sollen demnach Gegenstand besonderer Verhandlungen bilden.

Neue polnische Terrorakte.

Ausbreitungen der Aufständischen in Bielitz und Goczalkowiz.

Am Sonntag veranfaßten die Aufständischen Verbände in Bielitz ein großes Fest und benutzten diese Gelegenheit, um ihre Mächten an den deutschen Mitbürgern zu fühlen. U. a. drangen sie in ein Lokal und verlangten die Beseitigung der deutschen Aufschrift. Da dieser Aufforderung nicht Folge geleistet wurde, holten sie Verstärkungen heran und rissen das große Firmenschild gewaltsam herunter. Dann drangen sie in das Lokal ein, zerrissen sämtliche deutschen Zeitungen und mißhandelten die Gäste. In der Schießstätte mußten zwangsweise 750 Mittagessen geliefert werden, die bis heute nicht bezahlt sind. In dem Tanzsaal des Lokals wurde das in Gips an der Wand befindliche schlesische Wappen heruntergerissen, ebenso ein großes schlesisches Wappen. Säulen, die das Bild „Altvoien“ trugen, wurden mit Hämmern zertrümmert.

Dieses Aufständischentum wirkte sich auch in den nahegelegenen Kurort Goczalkowiz aus. Eine dort tagende Sitzung der Vertreter polnischer Vereine, die über eine Veranstaltung zugunsten der Lustigen betrat, wurde durch einen Überfall gestört. Dann drangen die Durschen in das Restaurant Burel ein, kürzten sich auf

und daß
de. Den
Berlin
Lage der
er Tage
erbanbes
Rund-
ter Dr.
dient auf
on und
sch eine
geleitet.
ch über
erischast".
traffkre-
cordnete
Brude in
ur Kon-
häftnisse
nastlichen
hließung
stbaren
neut und
leichlag
eines
e Be-
ut dem
bergbau-
mbusch
iane der
enschrift
ffen ein.
s Ber-
es Nach-
Verein
in
astieren,
beschrift.
Tech-
chrift".
Ele-
ednische
nen hat.
wichtig,
gedankt
richtstun-
n haben.
294).
er der
für die
e 2,20:
e Bauk-
Jahres-
ung des
Heberr.
ndirektor
Simone.
e 10,75:
on der
gwald,
00: Dr.
* 17,00:
eanne
* 18,45:
nstant
: Dr.
123). *
Erlös-
eife.) *
eisen
illüder.
on der
inwilt.
rdmann
selber-
hning
Rit-
oir —
gut:
Eloge
immer.
Diese
mann.
rmlich
n wir
lg die
n der
d und
unden
Anta.
was
hoch-
r, daß
Bollen
gt.)

die antworfenden Gasse, unter denen sich der Schulleiter von Goczalkowij, Wepka, und der Schulinspektor Hodel aus Weh befanden, und mißhandelten sie. Schließlich wandte sich die Bande zum Kurhotel, wo die Kapelle des 73. Infanterieregiments konzertierte. Sie verlangte von der Kapelle, daß sie die „Erste Brigade“ spiele. Im Verlaufe der dadurch entstandenen Auseinandersetzung kam es zu größeren Ausschreitungen, in deren Verlaufe die Soldaten von der Waffe Gebrauch machen mußten.

Die Ausgaben der Rattowitzer Zeitung vom Sonntag und vom Dienstag wurden wegen zweier Artikel, die sich mit dem Überfall auf deutsche Lehrer in Radzionkau und auf deutsche Vertreter in Eisenau befaßten, beschlagnahmt. Damit sind von den letzten zehn erschienenen Nummern der Zeitung nicht weniger als fünf beschlagnahmt worden.

Schlußdienst

Vermischte Drahtnachrichten vom 31. Mai.

Die Vergabung von staatlichen Lotteriereichnahmestellen.
Berlin. Wie der Amalthea Preussische Pressebericht der Antwort des Preussischen Finanzministers auf eine Anfrage der Zentrumsfraktion entnehmen, sind bei der Vergabung von staatlichen Lotteriereichnahmestellen auch die katholischen Bewerber, soweit es der Lotterietrieb irgendwie zuläßt, in welchem Maße berücksichtigt worden. Das Staatsministerium ist bereit, eine Nachweisung über die Verteilung der Staatslotse auf die einzelnen Einnehmerstellen vorzulegen.

Ausgehobene Geheimdruckerei.

Berlin. Durch Beamte der Postischen Polizei wurde in einer Laubentkolonie eine vollständig eingerichtete Druckerei festgesetzt und beschlagnahmt. Es handelt sich nach der Mitteilung des Polizeipräsidenten um eine Geheimdruckerei, die ausschließlich der Herstellung kommunistischer Druckschriften zur Zerkleinerung der Polizei und Reichswehr diente. Weiter wurde in einer anderen kleinen Druckerei Material beschlagnahmt, das von der erwähnten Geheimdruckerei zur Fertigstellung des Druckes abgegeben worden war. Mehrere beteiligte Personen wurden festgenommen. Die Ermittlungen gehen weiter.

Spionageprozess vor dem Reichsgericht.

Leipzig. Der Geheime Sekundar Kommando Artillerieregiment 13 in Ulm hatte sich vor dem fünften Strafsenat des Reichsgerichts wegen Spionage und Landesverrats zu verantworten. Schmitz war fahnenflüchtig geworden und hatte in Mainz und Wülhausen dem französischen Spionagedienst wichtige Nachrichten, die im Interesse des Staates geheimhalten waren, übermittelt. Er wurde wegen Spionage und Landesverrats zu fünfzehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrenrechtsverlust, Entfernung aus dem Deere und dauernder Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Grasfeuer in einer Papierfabrik.

Waldorf. In der Papierfabrik Scheuerfeld brach heute mittag Großfeuer aus, das an den leicht brennbaren Stoffen reiche Nahrung fand. Es war im Raum neben dem Kamin auf bisher unbekannter Weise ausgebrochen und ergriff in kurzer Zeit das alte Papierlager und die Nebenzimmerräume. Es gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der verheerende Sachschaden ist groß. Der Betrieb wird erst in drei bis vier Wochen wieder aufgenommen werden können.

Die Forderungen der Pothringischen Republikanischen Vereinigung.

Paris. Wie Habas aus Weh berichtet, hat die Pothringische Republikanische Vereinigung beschlossen, daß jedes Mitglied, das das Sozialdemokratische unterzeichnet und vertretet, auscheiden müsse. Verwaltungspolitisch wird die Schaffung des Regionalismus im Sinne einer effektiven Zentralisierung gefordert. Schulpolitisch wird verlangt, daß in den Elementarschulen die Kinder genügende Kenntnisse der deutschen Sprache erhalten. Die Schulprogramme müssen bereits vom ersten Schuljahr ab den besonderen Bedürfnissen der Gegend angepaßt werden. Das Schlußergebnis in den Elementarschulen müsse sich ebenso auf die Kenntnis im Deutschen wie auf den Religionsunterricht erstrecken.

Hus unjener Heimat

Wilsdruff, am 1. Juni 1927.

Merkblatt für den 2. Juni.	
Sonnenaufgang 3 ⁴⁵	Mondaufgang 5 ⁴⁵ N.
Sonnenuntergang 8 ⁴⁵	Monduntergang 11 ⁴⁵ N.
1887 Der dänische Dichter Karl Hjelersup geb.	

Juni.

Was läßt sich von ihm viel sagen. Er ist so eingezogen zwischen Sonnemonat und Neisezeit. Ist ein Schwächen Uebergang, aber immerhin ein aparter Monat. Beschiden und wertvoll. Diesmal Träger unserer ganzen Erwartungen. Er muß so viel, so sehr, sehr viel gut machen, was seine Vorgänger an Schwelgerei an uns verbrochen haben. Es ist so viel, daß man fast zweifelt, ob ers wohl schafft, der beschidene Juni. Aber er kann sich dafür ganz außerordentlich beliebt machen, zumal man ihn sonst nicht so ganz für voll nimmt. Also viel Sonne, Herr Juni, und verlohne er uns mit Regen und Kälte die haben wir reichlich genossen. Nach dem hundertjährigen Kalender siehts so schlecht gar nicht aus. Bis zum 21. dieses Monats verspricht er schönes Wetter, freilich täglich Donner und Regen. Da der hundertjährige, den die Wissenschaft ja über die Wälseln anzusehen pflegt, im Mai so ziemlich recht behalten hat, ist er vielleicht doch nicht so unbrauchbar. So mögen denn an lichten warmen Abenden die Junilüster dahinsurren und die Heuernte im hellen Sonnenstrahl hören.

Der Juni ist auch schon Erdmonat für die erste Frucht am Baum, die Kirche. So schnell eilt die Zeit. Raum beginnt die Erde im lichten Grün zu erwachen, da ernten wir auch schon wieder. Den längsten Tag des Jahres bringt der Juni und so ist er Höhepunkt. Wie bald klingt die Sense im reifen Palm und eines Tages wirft, wie er eben erst begonnen, schon wieder der Flug die schwarze Scholle um.

Endlich wieder warmes Wetter! Lange genug hat sich der gute Petrus besonnen, bevor es ihm einfiel, daß auf unferer kleinen Erde so viele Tausende lust- und naturhungriger Menschen schuldigt auf Frühlingswetter, das hinauslockt in Gottes herrliche, freie Natur, warten. Nun endlich trat der lange gewünschte Umschwung ein, es wurde wärmer, ja heiß, und die Sonne strahlte in vollem Glanze herab. Aller Wunsch ist wohl, daß das Wetter nun endlich so bleiben möge, besonders über die Pfingsttage.

Die letzte allg. große Visitation des Schul- u. Kirchenwesens anno 1672 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts.

Von H. Kühne, Wilsdruff.

Zwischen 1675 und 1694 liegt der große Stadtbrand von 1686. Bereits 1584 war das Schulhaus mißlich der Pfarre und dem Diakon ein Raub der Flammen geworden, während die Altschule wie durch ein Wunder stehen blieb. Man war sie abermals und diesmal mißlich ihrer Katharin, der Kirche, eingeschert worden. Doch machte man sich unverzüglich an ihre Wiederaufbauung. Der Brandplatz wird sorgsam aufgeräumt, die alten Mauer „ausgerichtet“ und der Bau zwar nur für eine Schulstube (Schulmeister und Kantor mußten also in einem Zimmer zu gleicher Zeit unterrichten), aber für zwei Wohnungen eingerichtet. Die Schulstube lag zu ebener Erde und hatte vier Fenster und einen Ofen, dessen Brandröhre (Feuerrost) besonders aufgeführt wird. Des Schulmeisters Stube zählte ebenfalls vier Fenster, drei kleine Kammern, ein sein Kabinett. Der Kantor verfügte in seiner Stube über drei Fenster, über zwei in seiner Kammer, eins ist bei des Kantors Treppe. Beide Wohnungen haben je einen Ofen. Sämtliche Fenster sind mit Läden beschließbar. Der Schulmeister hat außerdem noch einen Badofen und einen Kessel. In das Schulhaus angebaut scheint sein Rathstall gewesen zu sein, denn er ist mit Schoben gedeckt. Die Wände sind gipselt. Ebenfalls außerhalb des Schulhauses ist der Schulhaus Secret, wahrscheinlich ein Brettverschlag.

Das Schulhaus, das 1584 weghramte, scheint kleiner gewesen zu sein. Es enthielt nur zwei Stuben, die eine die Schulstube, die andere die Wohnstube des Kantors. In der Wohnstube war ein neuer Tisch, in der Kammer ein alter. In der Schulstube befand sich ein sehr Bändlin und ein Ofen aus Weissen. Fensterläden waren ebenfalls da, der Schulgarten mit einer Brettwand versehen, das Dach mit Schindeln gedeckt. In der Schulstube wird noch eines Nischenschein gebau zum „Stimmen“, Kuh- und Schweinefall waren ebenfalls vorhanden, dazu ein kupferner Kessel und eine Kiechene Möhre. Wahrscheinlich hatte man im Brande 1686 die Wände gestrichelt, denn wir erfahren beim Neubau, daß der Zimmermann Andreas Kießing nur ganze zwei neue Bänke für die Schule anfertigen hat.

Auch ein Mädchenkloster scheint bereits um diese Zeit vorhanden gewesen zu sein, denn 1661 wird uns ein Michael Gange in einem Gerichtsprotokoll in dieser Eigenschaft vorgestellt. Er steht nämlich eines Tages „bey der beiden ihrer Sämmeibade“ auf dem Markte. Kommt Antonius Wüstlich jun. aus Grumbach, schimpft ihn und sagt: „er könne ja sonst nichts als die Mädchen lernen“. Gange antwortet, er wolle das wohl von sich, er sei ja auch nicht auf der Universität gewesen und übrigens ginge ihn das auch gar nichts an. Da verfolgt ihn der abgeklärte Wüstlich, willens ihn zu schlagen. Die Stadtrichter nehmen sich Ganges an, Wüstlich hat 20 Taler Strafe zu zahlen.

Gange war zugleich Richter. Wir wissen nicht, ob sein Nachfolger im Richteramt die Mädchenkloster fortgesetzt hat, erst 1717 wird uns als Mädchenlehrer Joh. Jacob Knäfel genannt.

Im Jahre 1673 erschien das „Revidierte Synodallische-Generald-Decret“, das bezüglich der Schulen mit dem Dekret von 1624 überein-

stimmt. Es forderte vor der Anstellung der Schulmeister eine Prüfung und Konfirmation derselben durch das Konsistorium, wozu vor herer Behandlung der Schüler. (Mit der Disziplin ist eine solche Moderation zu gebrauchen, daß denen Schülern weder zu wenig noch zu viel geschähe.) verordnete in den Stadtschulen halbjährliche Prüfungen und regelte die äußeren Verhältnisse der Lehrer. (S. 54 dann auch zwischen den Präceptoribus in den Schulen und ihrem Handwerksmann in seiner Werkstatt ein Unterschied ist: So sollen die Schulmeister in denen Städten nicht in Döfen und Wäns sondern in ihren Kämmlen, wenn sie ihre Rektionen zu verrichten haben, wie auch außer der Schulen, auf der Gassen in einem erdaren und ihrem Staube gemäßen Platz gehen. — S. 58. Neben dem soll die Vorsicht daran sein, weil ein jeder Arbeiter seines Lohnes wert ist, daß die Kirchen- und Schuldiener ihre Besoldung und andere zu rechter Zeit und ohne Abbruch bekommen mögen. Da den Dörfern des Pfarrens und Capobis Zins-Geld in ihre Häuser auf einen Tag bringen und in Verhoffen des Richters oder Heimbringers hat die Besoldung es seinen Kadern erbauen und es aussähen wollen, erschütten lassen. — S. 59. Wie auch keiner, er ler, wer er wolle, von denen Lehrentzern das Gehalt wegzuführen sich unterheben soll, er habe es denn zuvor dem Pfarer oder Richter zu wissen getan, nach demselben sollen gebunden und verurteilt, die Uebertreter aber ernstlich gestraft werden.)

Die Neubelebung der Schule nach dem großen Kriege machte gar langsame Fortschritte. Trotz aller Vorlesungen zeigten die Eltern kein Interesse und hielten ihre Kinder vom Unterricht zurück. Die Schulhäuser waren in höchstem Zustande. Noch immer waren die Ehepersonen Handwerker, über deren Fähigkeit und amüßigen Lebenszustand gellagt wurde.

Besser wurde es erst im 18. Jahrhundert. Geistliche wie weltliche Behörden wandten der Schule ihre Fürsorge zu. In dem „Kurfürstl. Befehl“ vom 22. Mai 1713 wurden die Geistlichen angehalten, die Schulen fleißig zu visitieren und namentlich darauf zu achten, daß nicht nur auswendig gelernt, sondern der Memorierstoff auch erklärt würde.

Weit bedeutungsvoller war die Exstruktion, wie die Information in denen teutschen Schulen und Chor-Schul. Lande anzustellen usw.“ von 1724. Inner den Unterrichtsgegenständen erscheint zum ersten Male auch das Rechnen, und der Schulbesuch wird auch von den Mädchen gefordert. Ueber den Unterrichtsbetrieb lesen wir: Jede Klasse und Hülften soll zum Lesen und Buchstabieren einzeln Buch, und zwar die obere Klasse entweder das Neue Testament oder hoch den Spruch und Psalter, die mittlere den Dresdner Catechismus, höch dessen Auszug und das Evangelien-Buch, die unterste den Kleinen Catechismus und A. B. C. Buch, wie auch einzelne Stücke solcher Bücher haben.

Bei Zeit, nämlich den dritten Teil aller Schulstunden, weicht die Instruktion dem Religionsunterricht zu.

(Fortsetzung folgt.)

Ende Juli 1928 in dem Maße zu beschränken, wie es zur Inanspruchnahme dieses Grundstücks für die Wanderausstellung der deutschen Wandwirtschaftsgesellschaft nach dem genehmigten Plane notwendig ist. Endlich enthält das Gesetzblatt noch eine zweite Verordnung zur Ausführung des Rinderzuchtgesetzes und das vom Bundtag beschlossene Gesetz zur Änderung der Rotweinstammverordnung über das Rosen- und Stempelwesen in Aufwertungsfragen.

40 Jahre Esperanto. Am 21. Mai 1887 alten Stils, d. i. am 2. Juni unferer Zeitrechnung, gab der russische Jenior der Erdaustris zum Druck des ersten Esperantobuches, das der Augenarzt Dr. Samenhof geschrieben hatte und selbst verlegte. Am 14. Juli 1887 wurde dann der Freigabeerschein für die Auslieferung dieses gedruckten Buches an die Buchhändler erteilt. Das erste Esperantobuch erschien also am 23. Juli vor der Öffentlichkeit, wähen sein Geburtstag der 2. Juni ist. In den letzten vierzig Jahren hat dieses kleine Büchlein von 34 Seiten eine gewaltige Literatur bei allen Kulturvölkern hervorgerufen, die sich über alle Wissensgebiete erstreckt. Zahlreiche Originalromane und Uebersetzungen von Werken der Weltliteratur sind jetzt allen zugänglich. Auch sind zahlreiche Proben der verschiedensten nationalen Literaturen in kleinen billigen Heftchen erschienen. Aus den Literaturen mehrerer Völker sind Übersetzungen zusammengestellt worden. Ein großes englischsprachiges Wörterbuch erscheint in sieben umfangreichen Bänden in Verlagsform. So hat Esperanto, das nur eine Weltverkehrssprache, also ein Verständigungsmittel sein will, das nicht die Nationalprachen verdrängen, sondern die zweite Sprache neben der Muttersprache sein soll, schon eine allseitig anerkannte Bedeutung erlangt. Um Interessenten die Möglichkeit zu bieten, sich über Esperanto zu unterrichten, gibt der Deutsche Esperantobund, Berlin SW., 61, Johanniterstraße 9, sowie der Sächsische Esperanto-Landesverband in Chemnitz, Andreestraße 41, Material mit einem Lehrbuch zum Preise von 50 Pfg. ab.

Schutz den Kröten und Fröschen. Man spricht heute schon von einer wiederkehrenden Mückenplage. Was Stadt- und Landgemeinden bisher dagegen unternommen haben und unternehmen werden, muß vom Einzelnen nach Kräften unterstützt werden, um zu verhindern, daß die Mückenplage die Formen annimmt, wie im vergangenen Jahre. Dazu gehört in erster Linie, daß auch die Tiere geschützt werden, die Mücken und ihre Larven in großen Mengen fangen und verzehren. Darum Schutz unferen Fröschen und Kröten, die aus dem Winterschlaf erwacht sind, aus dem Schlamm emporsteigen und sich an den Grobenrändern und Teichufer sammeln. Den Fröschhändlern, die in manchen Gegenden auf den „feinen“ Beschmad ihrer Mitmenschen spekulieren, muß darum scharf auf die Finger gesehen werden.

Der Verband der Schneiderinnen Sachsens, Sitz Dresden, hält vom 16. bis 18. Juli seinen 48. Verbandstag in Annaberg ab. Es finden Sondertagungen der Damenschneiderin, der Landesgenossenschaft und der Handwerker neben einer geschlossenen und einer öffentlichen Hauptversammlung statt.

Gültigkeit der Pfingstsonntagsfahrkarten. Auf Sonntagrückfahrkarten kann die Hinfahrt bereits am Pfingstsonntag mittags angetreten werden. Die Rückfahrt muß spätestens am dritten Feiertag, Dienstag, 7. Juni, vormittags 9 Uhr, erfolgen.

Die Versendung von Pfingstkarten. Ohne Umschlag versandte gedruckte Pfingstkarten, die den Bestimmungen für Postkarten entsprechen müssen, kosten im Ortsbereich des Aufgaborts, auch wenn sie mit beliebigem handschriftlichen Zusätzen versehen sind, 3 Pfg. Sollen sie im Fernverkehr gegen die Gebühr für Volldrucksachen (3 Pfg.) befördert werden, so dürfen außer den sogenannten Absenderangaben (Absendungsname, Name, Stand und Wohnort nebst Wohnung des Absenders usw.) noch weitere fünf Worte, die aber mit dem gedruckten Wortlaut in leicht erkennbarem sachlichen Zusammenhang stehen müssen, handschriftlich hinzugefügt werden. Die in offenem Umschlag versandten Pfingstkarten kosten sowohl im Ortsbereich des

Ausgang auf der weiter ausdruck und bis zu „Zure“ Größer fassen, bebüngen außerbü drücken dürfen fügt w Verfen Berfen G (am) wirtsch zur w kämpf füllung Nicht liegt b nwpol als die Gröte Antfle der W leichten des M Landu Q Auf Be Jahre allen B denntu Weite i Infosn Auffaß beträch Grund Produ Die E selbstän Sie erf gefaß bald bo für die Hauptn die Net angefeit Grun tag und Wetter f rühtete m merlanten Ben des 309 man Bestimie den Fests Freunde ein, u Die 25. lich. Ab zum Kl von 4 1. Montag Den Kö Ruffi w Königswe stät“ un haben Er mach werden mer in I man noch schwang Nie h y d r o nen G aus die durch die und zu befüher Weistrop Wend zu geladen. nächst ei lungen, Energie- Erfolg lo gebotene schnittlich über dan aussichts nen vor Gutachie einstimn gewiffen Großwer 1.10—1 von ein bestell v parzellen Reichsar Stadt D

Unsere Pfingst-Sonntagsnummer

gelangt am 4. Juni nachmittags zur Ausgabe. Sie liegt demnach 3 Tage aus und erfährt während dieser Zeit zweifellos eine eingehende Beachtung. Es empfiehlt sich deshalb die Aufgabe einer Anzeige in dieser Nummer, da sie eine außerordentlich günstige Werbemöglichkeit bietet. Wir erbitten Geschäftsanzeigen usw. bis Freitag den 3. Juni nachm. 4 Uhr, Familiennachrichten können noch am Pfingstsonnabend bis vorm. 9 Uhr aufgegeben werden

Verlag des Wilsdruffer Tageblattes

Ausgabeort wie nach außerhalb nur dann 3 Pfg., wenn auf der Karte außer den Absenderangaben (s. oben) nichts weiter geschrieben ist. Ist jedoch ein vorhandener Wortausdruck wie „Herzlichen Glückwunsch zum Pfingstfest“ und dergl. handschriftlich durch gestattete Nachtragungen bis zu fünf Worten, z. B. durch den Zusatz „sendet“, „Ihre“, „Dein Freund“, „sendet Dir“, „sendet mit besten Grüßen Ihre“, ergänzt, so ist die Gebühr für Zeitdruckarbeiten, also 5 Pfg., zu entrichten. Weitere Nachtragungen bedingen die Briefgebühr (im Ortsverkehr 5 Pfg., nach außerhalb 10 Pfg.). Auf Karten, die lediglich ein gedrucktes Bild, aber keinen Ausdruck von Worten tragen, dürfen handschriftlich nur die Absenderangaben hinzugefügt werden. Andernfalls unterliegt die Sendung bei Versendung als offene Karte der Postartengebühr, bei Versendung unter Umschlag der Briefgebühr.

Erleichterungen bei der Maul- und Klauenseuchebekämpfung. In einem Rundschreiben des preussischen Landwirtschaftsministers wird erneut darauf hingewiesen, daß zur wirksamen Durchführung der Vorschriften zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche eine bessere Erfüllung der Anzeigepflicht erforderlich ist. Wenn dieser Pflicht bisher nicht hinreichend nachgekommen wurde, so liegt das hauptsächlich daran, daß die Schäden der veterinärpolizeilichen Sperremaßnahmen mehr gefährdet werden als die Verluste durch die Seuche selbst. Auf Grund von Erörterungen im Reichsinnenministerium können, dem amtlichen preussischen Pressedienst zufolge, nunmehr bei der Maul- und Klauenseuchebestimmung bestimmte Erleichterungen gewährt werden, die ausschließlich in Art. 21 des Ministerialblatts der preussischen Verwaltung für Landwirtschaft, Domänen und Forsten aufgezählt werden.

Bodenbewertungserhebung im Deutschen Reich 1927. Auf Veranlassung der Reichsregierung wird im laufenden Jahre im Einvernehmen mit den Landesregierungen in allen deutschen Ländern wieder eine allgemeine Bodenbewertungserhebung durchgeführt, und zwar in ähnlicher Weise wie im Jahre 1913. Der diesjährigen Erhebung ist infolgedessen erhöhte Bedeutung beizumessen, als sie früheren Aufschluß über die inzwischen eingetretenen, teilweise recht beträchtlichen Veränderungen in der Benutzung des Grund und Bodens geben wird und damit auch über die Produktionsverhältnisse der Landwirtschaft. Die Erhebung erfolgt nach politischen Gemeinden und selbständigen Gutsbezirken durch die Gemeindebehörden. Sie erstreckt sich auf die verschiedenen Benutzungsarten der gesamten Bodenfläche sowie auf die Wasserfläche innerhalb der Reichsgrenzen. Als Zeitpunkt der Erhebung ist für die Hauptarten der Bodenbewertung und für die Hauptnutzung des Ackerlandes die erste Junihälfte, für die Nebenbewertung des Ackerlandes der Monat September angefeht.

Scumbach. (Vogelschießen.) Am vergangenen Sonntag und Montag hielt der hiesige Militärverein bei schönstem Wetter sein diesjähriges Vogelschießen ab. Mittags gegen 1 Uhr rückte man zum Festzug. Festleiter, Festzugführer, Turner, Turnerinnen und Säger konnte man im Festzug außer den Angehörigen des Militärvereins erblicken. Unter schneidigen Marschschritten zog man zum vorjährigen Schützenkönig und geleitete ihn auf die Festwiese. Vorstand Stellmacherehrer Paul Wehmann wünschte den Festgästen einige recht frohe und heitere Stunden. Die Freunde des Vogelschießens fanden sich an den Schießständen ein, um ihr Glück im Schweißsprühenvogelschießen zu versuchen. Die „Königswürde“ errangen sich Walter Pehl und Kurt Kießlich. Neben anderen Belohnungen löste besonders eine Loobworte zum Glückwunsch. Ein flotter Ball vereinigte die Tanzlustigen von 4 Uhr nachmittags ab in Bohrs Gasthof. Am folgenden Montag nachmittag wurde nun die Schützenkönigswürde gekrönt. Den Königsschuh tat Herr Tapferermeister Paul Köhler. Mit Recht wurde die neue „Majestät“ eingeholt. Nachdem er die Königswürde erhalten, erklärte Herr Köhler, daß er es als „Majestät“ unterlassen werde, Finanzämter zu bauen und Steuern erheben zu lassen. Die Worte riefen allgemeine Heiterkeit hervor. Er mahnte weiter, daß im Vereine die Kameradschaft gepflegt werden möchte und daß es sein Bestreben sein werde, dieselbe immer in hohem Maße zu fördern. Im Anschluß hieran verlieh man noch einige Stunden in fröhlicher Geselligkeit und alt und jung schwang nach den kühlen Klängen der Musik das Tanzbein.

Niederwartha. (Hauptversammlung der vorderen hydro-elektrischen Speicherranlage betreffende.) Rechtsanwalt Dr. jur. L. M. a. B. Sch aus Dresden, der gemeinsame, beauftragte Rechtsvertreter aller durch die geplanten Speicherranlagen in Mitteldeutschland gezogenen und zu einer Kooperationsgemeinschaft zusammengeschlossenen Grundbesitzer von Niederwartha, Oberwartha, Cosselbude, Gohlis, Weistropf und Raundorf, hatte alle seine Auftraggeber am Sonntag zu einer Beratung nach dem Gasthause zu Niederwartha eingeladen. Die wohl reiflich erschienenen Interessenten nahmen zunächst einen ausführlichen Bericht über die zahlreichen Verhandlungen, die Rechtsanwalt Kommach und die Obmänner mit der Energie-Wasserleitung Dresden gepflogen hatten, entgegen. Der Erfolg lag zunächst darin, daß die Stadt Dresden den ursprünglich gebotenen Einheitspreis für 1 Quadratmeter Land von durchschnittlich 5 Pfg. auf 81 Pfg. heraufsetzte. Da sich die Grundbesitzer damit nicht zufrieden erklärten und weitere Verhandlungen aussichtslos erschienen, wurde im Einverständnis mit den Obmännern vom Rechtsanwalt Dr. Kommach ein Sachverständigen-Gutachten eingeholt. Die Kosten dafür bewilligte die Versammlung einstimmig. Delonmierat Müller-Krippen, ein erfahrener und bewährtester Landwirt, hat den Sachwert des von der Energie-Wasserleitung beanspruchten Feldes pro Quadratmeter mit 1,10—1,50 Mark eingeschätzt. Von der Stadt Dresden waren drei von einander unabhängige Gutachter — Landwirte — bestellt worden. Diese berechneten den Sachwert schlechter Landparzellen auf 35—40 Pfg., der besten auf 80 Pfg. Obwohl nun Rechtsanwalt Dr. Kommach in den Verhandlungen mit der Stadt Dresden mit offenen Karten gespielt hat und Namen und

Ergebnis und direkte Verhandlung seines Gutachters mitgeteilt hat, lehnte die Stadt Namensnennung und direkte Verhandlung zwischen ihren Gutachtern und Kommach ab. Liebrigs war von den Sachverständigen der Stadt Dresden das Gutachten der Gegenpartei für unrichtig erklärt worden. Die Verhandlungen hatten auch die Vermutung aufkommen lassen, daß die absichtliche Niederhaltung der Bodenpreise mit dem zwar bis jetzt stets zurückgewiesenen, aber einschlägigen hiesigen Kreisen nicht verschleierte Einverleibungsgelüste der Großstadt in engem Zusammenhang steht. Es ist auch angegeben worden, daß die Kartellierung der hiesigen Grundbesitzer der Stadt Dresden überraschend gekommen ist. Für uns hat sie nämlich dadurch günstig gewirkt, daß dadurch Einzelverläufe von Land verhindert worden sind, die für später Enteignungs-Schätzungsgrundlagen geboten hätten. Erläuternd stellte Dr. Kommach am Schluß seiner Ausführungen nach fest, daß die Gutachterfrage nur den Sachwert umfassen. Für Wirtschaftsschädigung könne eine Zuschlagsforderung von 40 bis 50 Prozent des Sachwertes gefordert werden. Nach Hinweis auf die Aussichtslosigkeit weiterer Verhandlung und auf die Möglichkeit, im Enteignungsverfahren gerechtere Wertanschätzungen herauszubekommen, wurde der Versammlung empfohlen, es auf die Entgeltung ankommen zu lassen. Dilemme Vorlage wurde bei einer Stimmenthaltung zugestimmt. In der Aussprache wurde auf Grund einer einwandfreien Berechnung eines erfahrenen Gutachters festgestellt, daß nach dem ungünstigen Ertrage einer als schlecht zensierten Wiese der Preis für 1 Quadratmeter sich trotzdem noch auf 50 Pfg. stellt. Im übrigen ließ sie erkennen, daß die von dem geplanten Kraftwerkunternehmen betroffenen Grundbesitzer von tiefer Erbitterung über ihre Ohnmacht gegenüber großkapitalistischem Terror ergriffen sind. Der zähe Widerstand der Grundbesitzer und das unentwegte Festhalten an ihren Forderungen hält auch ihre schwache Hoffnung aufrecht, daß sich die die Willkür zu diesem Unternehmen verantwortlichen Kreise (einschließlich der Stadtgemeinde, der Regierung und schließlich des Landtages) noch einmal eingehend mit der Rentabilität der aufs Spiel gesetzten Gelder befassen. Es läßt sich schon jetzt ohne weiteres berechnen, daß durch die unvorhergesehen, von den beteiligten Grundbesitzern mit gutem Rechte durchgeführte höhere Bodenbewertung die Anschlagsumme für das Unternehmen erheblich zu Ungunsten der Rentabilität verschoben hat. Auch die uns so dringend notwendige Erhaltung landwirtschaftlicher Betriebe darf nicht unberücksichtigt bleiben. Wenn doch auch unsere Kräfte gegen von dieser dauernden Verschwendung bewahrt werden könnten!

Neukirchen. Die Jahreshauptversammlung des Evangelischen Bundes, Zwanzigster Reinsberg und Umg. im hiesigen Gasthause war leider schlecht besucht. Am 10. hiesigen war der Einbruch, den der Vortrag wohl auf alle Erklärungen machte. Nach gemeinsamem Gesang eines Festes und kurzen Begrüßungen durch den Vorsitzenden, Vatter Mödel, und Ortspfarrer Hoff, erhielt der Redner des Tages, Vatter Schmidt-Preital, das Wort zu seinem Vortrag über das Konfordat. Er wies zunächst darauf hin, wie leicht der Katholizismus seine Gesinnung ändern könne, so sei er in Deutschland vom überzeugten Monarchismus zum übergegangenen Republikanismus übergewechselt in der kurzen Zeit von 1918 bis 1921, weil er sich davon Nutzen versprochen. Durch einige Zahlen beleuchtet er die rege Tätigkeit der katholischen Kirche in Sachen besonders seit Errichtung des Bistums Meißen. Das Konfordat bewege den Staat in Abhängigkeit von Rom zu bringen. Sehr verdächtig sei die Heilmittel des Vorgehens. Diese Geheimpolitik habe man auch in Bayern getrieben und dann binnen 14 Tagen das Gesetz im Landtag durchgesetzt, so daß diese Eile selbst Konfordatfreunden verdächtig vorleucht. Nach dem eigenen Zeugnis prominenter Katholiken sei auch die Schule in Bayern vollständig unter die Abhängigkeit von der katholischen Kirche geraten. Alle Anwesenden waren von den Ausführungen des Redners gepackt und nahmen den ersten Vortag mit nach Hause, unter Freunden und Bekannten über die Gefahr des Konfordats ausstehend zu wirken. Nach kurzen Kassenberichten wurde die Versammlung durch den Gesang des Lutherliedes geschlossen.

Bereinskalender.

- Ortsgruppe des Deutschen Sängerbundes. Mittwoch den 1. Juni abends 8 Uhr gemeinschaftliche Übung.
- Turnverein (D. T.). Mittwoch den 1. Juni Spielerzusammenkunft bei Uebigau.
- Militärverein Wilsdruff. Sonnabend den 4. Juni Monatsversammlung.
- Begriffs-Obstbau-Verein Wilsdruff und Umgg. Mittwoch den 3. Juni Versammlung im „Löwen“.
- Ortsgruppe Wilsdruff des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverbandes. Montag den 13. Juni im „Weißen Adler“ Sitzung.

Wetterbericht.

Zunächst in Westschlesien einsehende Bewittertätigkeit und damit verbundene Niederschläge. Nach Gewittern kühlte Temperaturen, im weiteren Verlaufe jedoch erneut warm. Vorwiegend schwache Luftbewegung.

Sachen und Nachbarschaft

Rossen. (Schwindler.) In Abtha, Leichen und Reinsberg hat vor einigen Tagen ein unbekannter Mann bei Gutbesitzern vorgesprochen und angegeben, er sei Pfleger im „Wettinpark“ und komme im Auftrage von Pfinglingen. Diese Pfinglinge erhielten von Dresden gute und billige Wäsche, für welche Anzahlung zu leisten ist. Er verlor die, viele Anzahlungssumme zu erlangen. Bei einem Gutbesitzer in Leichen erlindwachte sich der Mann 40 Mark.

Kleinritzma. (Motorradunfall) durch ein freier herumlaufendes Pferd. Hier rannte ein frei herumlaufendes Pferd in ein mit zwei Personen besetztes Motorrad, das

sich überschlag und auf das Pferd stürzte. Der Motorradfahrer erlitt Kopfverletzungen, die Beifahrerin wurde in besinnungslosem Zustande dem Freiberger Krankenhaus zugeführt. Auch das Pferd wurde verletzt.

Dresden. (Todesfall.) Der hiesige Konsul von El Salvador, Buchdruckereibesitzer Bruno Dögl, alleiniger Inhaber der Kunstanstalt H. S. Schulze und der ihr angegliederten Verlagsabteilung, verstarb in Marienbad.

Dresden. (Rascher Tod.) Mitten im Dienste saß am gestrigen Vormittag bei im Aktienregister bei der Staatsanwaltschaft Dresden beschäftigte Justizsekretär Max Reihardt von Stuhle und verlor augenblicklich den Verstand. Der so plötzlich Verstorbenen stand im Alter von 53 Jahren, er war früher als Militäranwärter zur Justizverwaltung übergetreten und diente dem Staate bereits insgesamt über dreißig Jahre.

Köthenerode. (Beginn der Erdbeerernte.) Am Freitag sind in einer Erdbeerernte der Bodenkollektorate die ersten reifen Erdbeeren dieses Jahres geerntet worden. Das Vorjahr brachte schon am 17. Mai in demselben Grundstück die ersten reifen Erdbeeren.

Fronkenau. (Ueberfall im Walde.) Am Sonnabend abend wurde eine Köthener Einwohnerin auf dem Heimwege von Wittweide von einem unbekanntem Radfahrer überfallen. Glücklicherweise mißlang der Vergewaltigungsversuch, da die Frau sich energisch zur Wehre setzte und dem Angreifer erhebliche Kratzenwunden beibrachte. Verbleibenden Männern gelang es, den Wüstling festzunehmen und der Polizei zu übergeben.

Chemnitz. (Gefährliches Spiel.) Auf der Salzstraße verunglückte sich mehrere Knaben mit Ballwerfen, wobei einer der Knaben mit einem Stein warf und dabei einem siebenjährigen Spielgefährten, der bereits auf dem linken Auge blind war in das rechte Auge traf. Das bedauernde Kind wurde sofort zu einem Arzt gebracht, der feststellte, daß der Knabe durch den Steinwurf auch noch die Sehkraft des rechten Auges eingebüßt hat. (Ein Motorradfahrer verunglückte beim Festzug des Militärvereins, der vom Gottesdienst kam, schnell noch vorbeifahren und fuhr dabei in eine Gruppe von Kindern, vor denen drei überfahren und verletzt wurden, eins davon schwer. Der unvorsichtige Fahrer wurde von der erregten Menge schwer verprügelt und dann der Polizei zugeführt.)

Crimmitschau. Verhaftung eines Brandstifters Der 23jährige Ernst Richard Schmidt, der aus Nachd das Anwesen seines Onkels in Klein-Bernsdorf in Brand gesteckt hatte wurde verhaftet. Schmidt steht auch im Verdachte, den Brand einer Heilicheune auf Lauterbacher Flur veranlaßt zu haben.

Mauen. (Das Ende einer Schwarzfahrt.) In der Nacht zum Sonntag fuhr auf der Staatsstraße hinter Rehsdorf ein mit fünf Fahrgästen besetztes Auto gegen einen Strauchbaum. Der Wagen wurde zerrümmert, die fünf Insassen, drei Freunde des Wagenführers und zwei junge Mädchen, wurde so schwer verletzt, daß sie sämtlich ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Die Autofahrer hatten eine sogenannte Schwarzfahrt unternommen.

Bergnügungen zu Pfingsten.

Wie Weihnachten das Fest der Heimlichkeiten und der häuslichen Veranstaltungen ist, so ist das jetzt bevorstehende Pfingsten das Fest der Vergnügungen in der freien Natur. Fast in allen Gegenden Deutschlands finden noch an den Pfingsttagen Festlichkeiten und Bräuche statt, die die Freude darüber ausdrücken, daß nun endlich der Frühling seinen Einzug gehalten hat. Im Rheintal ziehen die Burgen am Pfingsttage von Haus zu Haus, um den jungen Mädchen Ständchen zu bringen. In vielen ländlichen Gegenden werden die Klöße am Pfingstmorgen zum erstenmal auf die Weibe getrieben. Der Knacht oder der Bauernbursche, der am Pfingsttage als letzter auf dem Versammlungspfad eintrifft, heißt der Pfingstlummel, die Kuh aber, die beim Ausstreiben als letzte dahintrotzt, wird Pfingstkuh genannt. Im Elsaß, in Deutschland, in Österreich, in Schwaben und Schlesien ist der Brauch des Flurumreitens noch üblich. Auf Pferden und manchmal mit einem Musikkorps an der Spitze und unter dem Borantragen einer Fahne umziehen die Dorfbewohner die Fluren. Ein recht häufiges Vergnügen der Dorfjugend an den Pfingsttagen ist das Kranz- oder Ringstechen. Auf Pferden sitzend und in der Hand eine lange Stange haltend, versuchen sich die Dorfburschen daran, einen Kranz oder einen Ring, der an den Zweigen eines Baumes hängt, abzujucken. Dabei ist eine ziemliche Geschicklichkeit notwendig, und mancher ungeübte Reiter fällt unter dem Gelächter der Zuschauer in den Sand. Der Sieger bei dieser Veranstaltung heißt Kranz- oder Ringkönig, und meistens erhält er auch einen Preis, der von den jungen Mädchen des Dorfes gestiftet ist. Dafür hat er aber die Pflicht, am Abend mit sämtlichen Dorfmadchen zu tanzen. Das Ring- und Kranzstechen ist namentlich noch gebräuchlich in Schleswig-Holstein, in Ostpreußen, in Böhmen, Nieder-Österreich und Tirol. Da und dort wird auch nach einer Strohpuppe gestochen. Bei fast allen derartigen Pfingstvergnügungen tritt auch ein „Spahmacher“ auf, der allerlei Klötze treibt und den Dorfbewohnern, alten wie jungen, unangenehme Wahrheiten sagt. Alle dörflichen Geschneiffe des letzter Jahres, die nur irgendeine Veranstaltung zu Späterem geben können, werden vom „Spahmacher“ hervorgefuch und noch einmal durchgehöhelt. Im Böhmerwald tritt auch ein berittener Handwurst auf, der gewöhnlich schon durch seinen Anzug Verwundung erregt. Er sitzt auf verkehrt auf dem Pferde und fällt immer wieder herunter zum Hinansteigen auf das Pferd benutzt der Handwurst eine Leiter. So hat fast jede einzelne ländliche Gegend noch ihre besonderen Pfingstbräuche, die in jedem Jahre zu beobachten sind. Nur dort, wo die Industriebevölkerung in größerem Umfange vordringt, sind sie mehr und mehr in Vergessenheit geraten. U. W.

Börse-Handel-Wirtschaft

Wichtige Berliner Notierungen vom 31. Mai 1927.

Börsenbericht. Tendenz: Stark abgeschwächt. Der Ultimo mit seiner Geldverknappung, die pessimistischen Reden der Wirtschaftsführer wie Siemens, Pulsbergs und vor allem Schachts beamteten die Börsenbesucher in hohem Grade. Die Provinzbanken hatten außerdem noch diverse Glattstellungen zum Ultimo vorzunehmen, die einen starken Kursrückgang bewirkten, da die Spekulation keine Aufnahme selbst bei kleineren Verkäufen im Gegenzug zu sonstigen Börsentagen zeigte. So verloren die hochstehenden Papiere (Sprit, Runkelrübe, Montanpapiere usw.) 10-15%; Vereinigte Glanzstoffaktien notierten sogar 3% niedriger. V. G. Farbenaktien hatten einen Kurs von 273% (Vorwoche 284%). Die Geldfrage bewegte sich für tägliches Geld zwischen 6 und 8%, Ultimogeld für den 30. Juni war überhaupt nicht zu haben. Die Reichsbank scheint eine Erhöhung der Geldmenge zu beabsichtigen, damit nicht mehr so viele stoffliche Gelder der Spekulation zufließen. Hierauf sind die Kursrückgänge auch in erster Hinsicht immer noch zurückzuführen. Das Kursniveau liegt erheblich tiefer als am 13. Mai, dem schwarzen Freitag.

Devisenbörse. Dollar 4,21-4,22; engl. Pfund 20,47-20,52; holl. Gulden 168,76-169,10; Danz. 81,25 bis 82,01; franz. Franc 16,50-16,54; Schweiz. 81,01 bis 81,25; Belg. 58,55-58,67; Italien 23,23-23,27; Schwed.

Krone 112,79-113,01; dän. 112,64-112,86; norwäg. 109,61 bis 109,83; tschech. 12,49-12,51; österr. Schilling 59,52 bis 59,47; poln. Zloty (nichtamtlich) 47-47,20.

Produktionsbörse. Da die direkten Forderungen für Manitoba erheblich gesteigert waren und auch die zweite Hand mehr forderte, so wurde der Lieferungsmarkt leicht befeuert, zumal Liverpool der amerikanischen Kaufe gefolgt war. Im allgemeinen hat aber hier die plötzliche sehr warm gewordene Bitterung die Kauflust zurückhaltend gemacht. Besonders zeigte sich dies im Roggengeschäft, da die Provinz neue Ware ungefähr zur Lieferungsparität und teilweise noch darunter vielfach anbot. Dementsprechend haben sich hier im Zeitgeschäft die Notierungen für Roggen auch kaum verändert. Haier wird von der Provinz sehr hoch gehalten und wenig angehten.

Kartoffelerzeugerpreise je Zentner waggontreu märkischer Station, amtlich ermittelt durch die Landwirtschaftskammer für die Provinz Brandenburg und für Berlin: Weiße Kartoffeln 3,80-4 Mark, großküllende Kartoffeln über Rott, rote Kartoffeln 4,50-5 Mark, Industrietartoffeln 5,50-5,80 Mark, andere gelbschilbige Kartoffeln (außer Alexanderkartoffeln) 5 bis 5,50 Mark.

Berliner Känteauction. Bei Ochsen und Rindern wurde die Vorpreise meist nicht ganz erreicht, während Kuh- und Bullenhäute im allgemeinen letzte Preise erzielten. Nur leichte Häute zogen in den Preisen etwas an. Auch Schafscheweiden wurden zu etwas niedrigeren Preisen verkauft. Es erzielten: Ochsen mit Kopf: 30-39 Pfd. 88,25 (85,50-88,50), 40-49 Pfd. 89,25 (85,50-88,50), 50-59 Pfd. 67-69 (63-67), 60 bis 79 Pfd. 70-71 (63-70), 80-89 Pfd. 70,75 (66,50-68,75).

100 Pfd. und darüber 70,75 (66,50); Bullen mit Kopf 30 bis 39 Pfd. 90 (86,50-88,50), 40-49 Pfd. 71,50 (67,25-70,50), 50-59 Pfd. 64,50-64,75 (67,75-62,25), 60-79 Pfd. 59 bis 62 (52,50-59,75), 80-89 Pfd. 58,75-61 (51-55), 100 Pfd. und darüber 53-58 (48,25); Rind mit Kopf 30-39 Pfd. 70 (66), 40-49 Pfd. 67-67,25 (63,75-65,75), 50-59 Pfd. 65-66 (60,50 bis 63), 60-79 Pfd. 64-65 (60,25-64); Ferkeln mit Kopf 30-39 Pfd. 90,25 (85-87), 40-49 Pfd. 80,25-80,50 (72 bis 78,75), 50-59 Pfd. 68 (64,50-65), 60-79 Pfd. 72,50 (65,60 bis 69,75); Schafscheweiden schlesischen Provinzgeschlösser: Vollwollig 82,50 (-), halbwollig 83,25-86,75 (66,50), kurzwoilig 84 bis 85,75 (76-77). Die Preise verstehen sich je Pfund und Pfennige, die Zahlen in Klammern bedeuten die Preise für beschädigte Ware.

Berliner Produktenbörse von heute, dem 1. Juni 1927

Weizen 92,40-92,80; Roggen 27,00-27,60; Sommergerste 23,50-26,70; Hafer 24,40-25,00; Weizenmehl 37,50-39,50; Roggenmehl 36,50-38,25; Weizenkleie 16; Roggenkleie 18,50.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Köllig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer. Druck und Verlag: Arthur Zichanski, 10m. in Wilsdruff.

Korbmöbel
Reise-, Wasch-,
Trag- und Holz-
körbe
eigenes Fabrikat
Rich. Täubert,
Zehlenerstr. Nr. 191
(Lein. Laden).

Inferieren br. Gewinn!

Endlich kommt



Ozonil

das vollendete selbsttätige Waschmittel, einfach im Gebrauch, liefert schneeweiße Wäsche und ist vollkommen unsehädlich. Ein Versuch überzeugt!

Alleinige Hersteller:

Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver, Düsseldorf

Ämliche Verkündigungen

Freitag, den 3. Juni 1927, mittags 12 Uhr sollen in Wilsdruff 1 **liebentellige Kühe** und 1 **Schweinefleisch**, meistbietend versteigert werden. Sammelplatz der Bieter im Zimmer, „Gerichtsvollzieher“ des unterzeichneten Amtsgerichts. Wilsdruff, den 1. Juni 1927. Q. 854/26
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Freitag, den 3. Juni nachm. 2 Uhr soll in **Rührsdorf** bei Wilsdruff 1 **Fahrrad** Marke „Gladius“, meistbietend versteigert werden. Sammelplatz der Bieter, am unteren Gasthof zu Rührsdorf. Wilsdruff, den 1. Juni 1927 Q. 136/27
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Der **Weg Neukirchen-Oberdittmannsdorf** wird vom 1. bis 8. Juni wegen **Wasserschutt** gesperrt. Der Verkehr wird über **Niederdittmannsdorf** herumgeführt.
Neukirchen, den 1. Juni 1927.
Der Gemeinderat.

Oeffentliche und Mitgliederversammlung!

Der **Bezirks-Obstbau-Verein Wilsdruff und Umgegend** ladet hiermit alle diejenigen ein, welche Interesse daran haben, ihren **Obstbau** ohne erhöhte Unkosten besonders günstig zu verwalten.

Versammlung am Mittwoch, den 8. Juni 1927, 19 Uhr, im „Goldenen Löwen“ zu Wilsdruff

1. Bericht über Obstkulturen Reizen und Obstverwertung 1927
 2. Beraufstellungen für 1927
 3. Mitteilungen und Beschiedenes.
- Bezirks-Obstbau-Verein Wilsdruff
Rich. Quanz

Ihre Verlobung

zeigen Sie an im

Wilsdruffer Tageblatt

Was billig ist, ist selten gut, beim Einkauf musst du daran denken. Vor Billigkeit sei auf der Hut, es kann dir niemand etwas schenken.

Der Einkauf eines Sommermantels oder -kleides ist Vertrauenssache. Sie müssen hinsichtlich der Qualität des Stoffes, der Passform, der Farbzuverlässlichkeit vertrauenswürdig und gut beraten werden; dabei sollen Sie die Gewähr einer reichhaltigen Auswahl in geschmackvollen, preiswerten Neuheiten haben. Mein Geschäft ist dafür bekannt, Ihnen alle diese Vorteile bieten zu können. Bitte überzeugen Sie sich durch zwanglose Besichtigung meiner grossen Lager.

Eduard Wehner, Wilsdruff.

Voranzeige
Hotel „Goldner Löwe“
Sonabend den 4. Mai
Gröfnung der renovierten Lokalitäten
Curt Schöffler

Gasthaus Landberg
Montag, 2. Pfingstfeiertag, Dienstag, 3. Pfingstfeiertag
Beginn der
Parkkonzerte
ausgeführt von der gesamten Stadtkapelle Wilsdruff
Leitung: Herr Stadtmusikdirektor Philipp
Beginn nachm. 8 Uhr Eintritt 50 Pfennig
Um gütigen Zuspruch bitten
Dir. Philipp Bergwirth Walther

Beginn der regelmäßigen
Donnerstags-Konzerte am 16. Juni

Gasthof Klipphausen
1. Pfingstfeiertag früh 6 Uhr
Groß. Garten-(Früh-)Konzert
Eintritt frei!

An beiden Feiertagen
von nachm. 8 Uhr an
Großer Festball
Angenehmer Gartenbesuch
Kinderbelustigung — ff. Kaffee und Kuchen
Getränke und Speisen in bekannter Güte
Hierzu laden ganz ergebenst ein **Otto Schöne u. Frau**

Voranzeige!
Neu entdeckte Mühle
1. Pfingstfeiertag
Garten-Frühkonzert
Anfang 6 Uhr Eintritt frei
Um gütigen Zuspruch bitten **R. Voigt und Frau**

Eisenvitriol
zum Fedeichspritzen, empfiehlt
Drogerie Paul Alexja

Chinosol
Hygienische Spülungen
mit dem ungriffen entzündungswidrigen Chinosol Verlangen Sie in Apotheken und Drogerien Prospekt mit Anwendungsvorschriften. Versuchspackung nur 60 Pf. A 60
Zu haben in all. Apotheken und Drogerien. Alle Pakkungen sind bestimmt vorrätig in der **Löwen-Apothek**

1 hochtragende
Kuh
wegen Nachzucht zu verk.
Klipphausen 31.

Zur Badesaison
empfehle ich in bekannt großer Auswahl u. Preiswürdigkeit sämtl. Badeartikel, als:
Bademäntel
Badeanzüge
Badehosen
Bademützen
Badetücher
Badeschuhe
Schwimmhelme
Frottierhandtücher
Seiftücher
Frottierstoff vom Stück usw.
Eduard Wehner
Wilsdruff

Für die Feiertage empfehle:
Frischen Spargel
Blumentohl
Salatgurken
Grünen Salat
Neue Kartoffeln
Bestellungen erbitte baldigst
Heinrich Schneider
Schützenhaus

Belargonien, Pelanien, Lobellen, Begonien sowie sämtliche Sommerblumen und Tomatenpflanzen empfiehlt
Gärtner D. Kake.

Prachtvolle Aale und Schleien empfiehlt
Max Viebig.

Bernislandwirt lacht bei entsprech. Anzahlung 15-30 Aker großes
Gut zu pachten.
Erferten unter 2074 an die Geschäftsstelle des. Bl.

Ihr Pfingstaussflug
oder sonstige Wanderung
bringt rechte Freude erst
in gut passenden und
in schönen Schuhen!
Sie kaufen solche in Rotfarben und Schwarz preiswert und gut bei
Otto Westphal,
Freiberger Straße 2.

Gänse sowie **Bettfedern** liefert billigst per Auto frei Haus
Bruno Vogel,
Sohnung Nr. 35b Ergsb. (bühn. Grenze).
Röhren „Gute Quelle“ Wilsdruff.

Lebende Gänse und Bettfedern
Große vollfedrige Tiere, a Stück 7,50 - 7,80 Mark gibt dauernd ab, sowie die guten füllkräftigen Bettfedern aus beste geschliffen und geringt
Frieda Gräfe
Kesselsdorf 46
Meißner Pfandhaus
Märnische Gasse 2

nur so verpackt!

Feinkostmargarine
Blauband
frisch gekirnt
½ Pfund 50 Pfg.

2. Ma
Der
Er
Nei
nachdem
genom
reichen
Oberbir
schen We
kommen
ab die
Schwerni
In
Reichspr
gebiet T
rung de
Deutsche
von Nele
in Zukun
für die t
Gebietes
druck des
Grengele
Nede.
An
fahrt du
Schle
Reichspr
ankaltete
eine Un
der jubel
freudiger
Zukunft
in sich
genug, d
durchzuf
Be
Ein
Wä
Bestwun
bergh, f
der Wä
Eine en
von Gr
nehmen.
An d o
flarten i
Japan t
brachte
würde i
übertrö
rates fo
Ein
aus nac
in flieg
Fr
In
Wä
14.
Der
erfen
Da er
gericht
Anita
An
er scho
war.
Er z
sehr ä
sie übe
Er
dem d
waren
gewese
Wang
Bar
schwer
garten
„On
dafi lo
unbedi
„Ab
uns je
„Eg
einen
„No
„Se
„W
Mit
Ein F
andere
„Ri
hohen
handel
„Sa

Worte zur Besinnung.

Gehe hin in Gottes Namen,
Greif dein Werk mit Freuden an,
Fräbe für deinen Samen!

Der Reichspräsident in Flensburg.

Er verspricht tatkräftige Hilfe für die Nordmark.
Reichspräsident von Hindenburg begab sich, nachdem er in Mürwik an der Stageraffeler teilgenommen hatte, nach Flensburg, dessen Häuser reichen Flaggenschmuck trugen.

An den Empfang im Rathaus schloß sich eine Rundfahrt durch die Stadt an, worauf die Weiterreise nach Schleswig angetreten wurde.

Wer wird der Ueber-Lindbergh?

Ein Japaner will den Stillen Ozean überfliegen.
Während die Regierungen der Welt heute noch den Bezwingen des Atlantiks auf dem Luftwege, Charles Lindbergh, feiern und ehren, tragen sich viele Flieger schon mit der Absicht, ein noch größeres Heldentat zu vollbringen.

Friedrich Augsburger

Ein frederizianischer Roman von Wolfgang Markon

UNTERSCHUTZ DURCH VERLAG OSEKAR MEISTER, WERDAM

(14. Fortsetzung.)

Der Baron seufzte auf. Das gelbe Damenzimmer lag im ersten Stock, und ihm fielen die vielen Treppen so schwer.

Als er schweratmend vor dem Damenzimmer stand, hörte er schon, daß eine große Gesellschaft von Frauen beisammen war.

Er wußte, daß seine Frau über eine Störung ihrer Visite sehr ärgerlich war. Aber diesmal! O Gott! was würde sie über die wichtige Sache sagen?

Er klopfte scharf an und trat langsam ins Zimmer, in dem die Frauen und Töchter einiger Hofleute beisammen waren.

Baronin Konstanze, eine starke Frau, die mehr an einen schweren Artilleristen erinnert, denn an eine Angehörige des hohen Gesellschafts, runzelte die Stirne, als ihr Gatte eintrat.

„Guten Tag, meine hochverehrten Damen. Verzeihung, daß ich störe. Verzeihung, liebe Konstanze. Ich muß Dich unbedingt sprechen.“

„Aber Theodor, das hatte doch Zeit. Warum störst du uns jetzt?“

„Ezzellenz von Grumbkow war eben bei mir. Er hat einen hohen Gast angemeldet, hat um Quartier gebeten.“

„Hohen Gast? Liebster Mann, wen denn?“

„Herrn von Augsburger.“

„Was?“

„Mit einem Rud stand die ganze Damengesellschaft auf. Ein Fragen und Gestikulieren ging los, ein Wort jagte das andere, daß dem Baron ganz schwind wurde.“

Ein fünfjähriger Stenograph.



Hadumar Höte, ein Elberfelder Arztsohn, beherrscht, obwohl erst fünfjährig, perfekt die Stenographie.

Wien—Rom—Madrid nach Paris vorzuziehen. Die Amerikaner warten aber ungeduldig auf ihn und drängen darauf, daß er von England direkt nach der Vereinigten Staaten zurückkehrt.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Gegen die Tarifierhöhung der Reichspost.
Die wirtschaftlichen Spitzenverbände, der Zentralverband des deutschen Bank- und Bankiergewerbes, der Deutsche Industrie- und Handelsstag, der Deutsche Landwirtschaftsrat, die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, der Reichsverband der deutschen Industrie, der Reichsverband der Privatversicherung, der Reichsverband des deutschen Handwerks, der Verein deutscher Spektiteure und der Zentralverband des deutschen Großhandels haben zu der geplanten Gebührenerhöhung bei der deutschen Reichspost Stellung genommen.

Reisen Sie mit Geld?
Nein! Denn Ihre Girokasse stellt Ihnen einen Reisekreditbrief aus, durch den Sie überall den gewünschten Betrag abheben können und schützt Sie so vor Verlusten!
Stadtgirokasse Wilsdruff.

Erhöhung der Postgebühren eine neue sehr schwere, übrigens ungleich wirkende Last auf alle Zweige der Wirtschaft lege. Selbst wenn die gewünschten Betriebsverbesserungen bei der Reichspost zunächst zurückgestellt werden müssen, müsse alles geschehen, um die Gebührenerhöhung zu vermeiden oder auf ein weit geringeres Maß zu beschränken.

Die Arcos in Berlin.
Das Personal der russischen Handelsgesellschaft Arcos hat von der deutschen Botschaft in London die Visa zu einem sechsmonatigen Aufenthalt in Deutschland bekommen. Es handelt sich im ganzen um 120 Personen, die in den nächsten Tagen in Berlin eintreffen werden.

Das Feuerlöschwesen in Preußen.
Der Preussische Staatsrat beschäftigte sich mit der Frage des Feuerlöschwesens. Eine förmliche Anfrage einiger Staatsratsmitglieder, in der die Vorlegung eines Landesfeuerlöschgesetzes verlangt worden war, wurde durch die Antwort des preussischen Innenministers für erledigt erklärt, wonach auf Grund von Änderungen nachgeordneter Dienststellen und der kommunalen Spitzenverbände die Notwendigkeit eines solchen Gesetzes verneint wurde.

Aus In- und Ausland.
Berlin. Reichskanzler Marx hat in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Zentrumspartei den Parteivorstand des Zentrums für Freitag zu einer Sitzung nach Berlin einberufen. Wie es heißt, soll in dieser Sitzung der Fall Wirth besprochen werden.

Berlin. In politischen Kreisen verlautet, daß Reichswehrminister Dr. Seeber demnächst zurücktreten wird. Sein Nachfolger soll eine Persönlichkeit sein, die der Deutschen Volkspartei nahesteht.

Berlin. Der preussische Justizminister Dr. Schmidt hat das Urteil im Beleidigungsprozess Wahren—Sodenstern eingesordert.

Rönigsberg. Die Einweihung des Lauenberg-Rationaldenkmals auf dem Schlachtfeld bei Hohenstein soll nunmehr bestimmt am 18. September stattfinden. Reichspräsident v. Hindenburg wird zu den Feierlichkeiten nach Ostpreußen kommen.

Saarbrücken. Die Regierungskommission des Saargebietes hat die Bestimmungen über die Einreise in das Saargebiet verschärft. Personen, die in das Saargebiet einreisen, um an einer öffentlichen Veranstaltung teilzunehmen, sowie Mitglieder eines Vereins und einer sonstigen Personengruppe bedürfen der besonderen Genehmigung zur Einreise.

Brüssel. Die Zivilliste des Königs von Belgien ist von 3.300.000 auf 9.500.000 Frank erhöht worden.

Rom. Papst Pius XI. feierte am 31. Mai seinen 70. Geburtstag. Von deutschen führenden Persönlichkeiten, dem Reichspräsidenten, Reichskanzler und dem preussischen Ministerpräsidenten, sind dem Papst herzliche Glückwunschtelegramme zugegangen. In Berlin fand eine feierliche Pontifikalmesse statt, die von Nuntius Pacelli zelebriert wurde.

Neues aus aller Welt

15 Personen während einer Prozession verlegt. In Briesen (Pommern) stürzte während einer Prozession um die Kirche plötzlich eine Mauer neben dem Gotteshaus zusammen, wodurch 15 Personen verletzt wurden. Fünf davon sind so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

Kabelstörung durch einen Walfisch. Eine Meldung aus Washington teilt mit, daß der Kabeldienst auf einem der großen Überseeabel, die nach Alaska führen, längere Zeit gestört war und daß man jetzt erst die Ursache gefunden habe. Ein Walfisch soll das Kabel an nicht weniger als acht Stellen durchgebissen haben.

„Aber Frau, bedenke doch, da würde doch das Infognito in Gefahr kommen. Es soll doch niemand wissen.“ Sie nickte und zitterte in Gedanken, daß ein so erlauchter Gast bei ihr Gastfreundschaft finden sollte.

Nach wenigen Minuten war das ganze Haus in Aufregung. Die tollsten Gerüchte wanderten von Ohr zu Ohr der dienstbaren Geister.

Friedrich von Augsburger sah gerade im Zimmer des Schlosshauptmanns und ließ sich von dem alten Soldaten, der förmlich aufgetaut war, vom Hofe, vom König, von Berlin und von mancherlei erzählen, als es stark an die Tür klopfte.

„Herein!“ rief Soldin. Ein Leutnant des Grenadierregiments trat ein und nahm Stellung.

Friedrich winkte dem Leutnant ab. „Mein gehorsamst, Herr Rittmeister. Seine Ezzellenz Herr von Grumbkow bitten Herrn Rittmeister von Augsburger bei Herrn Baron von Wehingen Quartier zu beziehen. Seine Majestät sind damit einverstanden.“

Friedrich von Augsburger war verblüfft. „Wollen Sie noch einmal wiederholen, Herr —“

„Leutnant von Marwitz, Herr Rittmeister.“ Dann wiederholte er seine Ordre.

Vertical text on the left margin: Kopf 30, 59 bis, 70 (65), 66 (60,50), 72 bis, 50 (65,50), 84 bis, 18,50, reute, sommerfest, für An, Wilsdruff, ung, erft, Schwarz, Gänse, fiebern, 7,90 Kart, b, sowie die, ligen Bett-, e geschliffen, imigt, Graf, prof 48, Handhaus, te Gasse 2, garine

Vertical text on the right margin: SLUB, Wir führen Wissen., Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff, WILSDRUFF

Ein Bürgermeister vom Dienst suspendiert. Der Regierungspräsident in Potsdam hat den Bürgermeister König in Wiesenthal vom Amte suspendiert, weil er hinsichtlich verdächtig erscheint, fortgesetzt als Bevollmächtigter der Stadt und der Sparkasse über Vermögensstücke der Stadt zum Nachteil derselben verfügt zu haben.

Ein Ebert-Denkmal in Nordhausen. In Verbindung mit einem Mitteldeutschen Reichsbannerfest wird am Pfingstsonntag in Nordhausen ein Denkmal für den ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert eingeweiht werden. Als Redner sind u. a. vorgesehen der frühere preussische Innenminister Sebering, der demokratische Oberstudienrat Dr. Bohner (Magdeburg) und der stellvertretende Bundesvorsitzende Höllermann (Magdeburg).

Beim Zahnziehen tödlich verunglückt. Der siebenjährige Sohn eines Schneidermeisters in Hittfeld ließ sich von einem Dentisten einen Zahn ziehen. Dabei wurde er vermutlich infolge der Schmerzen unruhig, so daß dem Dentisten der Zahn aus der Zange glitt und in die Luftröhre geriet. Alle Versuche, den Zahn zu beseitigen, mißlungen und ein hinzugezogener Arzt ordnete die sofortige Überführung in das Krankenhaus an. Auf dem Transport trat jedoch der Tod infolge Ersticken ein.

Zwei Opfer eines Bootunglücks. Drei aus Johannsburg stammende junge Leute unternahmen auf dem Rofschsee bei Johannsburg eine Badbootfahrt. In der Mitte des Rofschsees wollten sie die Plätze wechseln. Bei diesem Versuch kenterte das Boot und sämtliche Insassen stürzten ins Wasser. Während zwei Personen ertranken, konnte sich die dritte durch Schwimmen ans Ufer retten.

Mißglückter Fluchtversuch. Unweit der polnischen Grenze versuchte, einer Meldung aus Frankfurt a. d. O. zufolge, ein Strafgefangener aus dem fahrenden Zuge zu springen. Er brach sich dabei beide Füße und konnte wieder festgenommen werden.

Kampf zwischen Zivilisten und Soldaten. In einem Café in Charolles (Frankreich) kam es zu einer Schlägerei zwischen Soldaten und Unteroffizieren des 2. Infanterieregiments einerseits und einer Reihe junger Zivilisten, die sie beleidigt haben sollten. Es wurde mit Stühlen, Flaschen und Gläsern geworfen. Im Verlaufe des Handgemenges wurde ein Teil der Zivilisten ernstlich verletzt.

Zwischenfälle beim amerikanischen Totengedenktage. Bei den üblichen Anzügen am Memorialday (Totengedenktage) ereigneten sich in New York drei ernste Zwischenfälle. Die Faschisten marschierten unter harter Polizeideckung, nachdem zu Beginn des Tages bereits zwei Faschisten getötet worden waren. Großer Tumult entstand, als die Faschisten angebliche Beleidiger zu verfolgen suchten. Im Stadtteil Queens kämpfte der Ku-Klux-Klan funbenlang gegen die Polizei, die diese Organisation an der Teilnahme an den Anzügen zu hindern suchte.

Ein Filmschauspieler von einem Löwen getötet. In Los Angeles wurde der Filmschauspieler Gordon Stanning bei der Herstellung eines Films, in dem eine Tierjagd vorkommt, von einem „gezähmten“ Löwen überfallen, der ihn mit wütenden Kränken und Bissen reaktierte. Der Bedauernswerte starb, bevor man ihm zu Hilfe kommen konnte.

Bunte Tageschronik.

Berlin. Der zweite versassungsmäßige Deutsch-Evangelische Kirchentag findet vom 17. bis 21. Juni in Königsberg in Preußen statt.

Ludau. In dem Dorf Harde überfiel ein 23jähriger Arbeiter einen 76 Jahre alten Gutbesitzer, beraubte ihn und verletzte den Greis durch Messerstiche lebensgefährlich.

Paris. Auf der Nationalstraße von Calais nach Paris erlitt die Prinzessin von Hohenzollern, die ihren Wagen selbst steuerte, bei einem Autounfall erhebliche Verletzungen und mußte nach Paris übergeführt werden.

Ashland (Kentucky). Die Umgegend von Prestonburg wurde von einem Wirbelsturm heimgesucht. 2 Personen sollen dabei tödlich verunglückt sein.

Wiskol (Virginia). Im südwestlichen Virginia und östlichen Tennessee tobte ein Orkan, der fünf Todesopfer gefordert hat.

Mit dem Lichtstrahl an das Ende der Welt.

Von Dr. Wegner, Leiter der Berliner Planetariums.

Gibt es überhaupt ein Ende der Welt? Das ist kaum denkbar, denn die Welt kann doch nirgendwo aufhören, es muß immer weiter gehen! Demnach nimmt man an, daß aus physikalischen Gründen die Zahl der Sterne begrenzt ist. Wie weit sich jedoch der Raum erstreckt, darüber wissen wir nichts. Um einen Begriff von der Ausdehnung der Welt zu bekommen, müssen wir einen Lichtstrahl auf seiner Reise in ferne Weltenträume begleiten, denn das Licht ist der schnellste Weltbote. Es legt in jeder Sekunde 300 000 Kilometer zurück und könnte die Erde in einer Sekunde 7 1/2 mal umkreisen. Ein guter Zuhörer, der ohne Aufenthalt um die Erde wanderte, könnte erst in 8 Monaten diese Strecke bewältigen. Vom Monde, dem nächsten Weltkörper, braucht das Licht nur 1 1/4 Sekunde zur Erde, von der Sonne 8 1/4 Minuten. Das ist aber nur ein Schritt im Weltall. Wir eilen weiter. Im Winter leuchtet in den Abendstunden ein funkelnder Stern am Himmel, das hellste aller Gestirne, der Sirius. Von hier aus gelangt der Lichtstrahl in annähernd 9 Jahren zur Erde, während ein Geschloß, das in jeder Sekunde 1 Kilometer durchfliegt, erst nach etwa 27 Millionen Jahren auf dem Sirius eintreffen würde. Dabei ist dieses Gestirn einer unserer nächsten Nachbarn. Im schönen Sternbild Orion sehen wir mit bloßem Auge ein Nebelwölkchen, ein ungeheures Gasgebilde, das von uns etwa 800 Lichtjahre entfernt liegt; also 800 Jahre gebraucht das Licht, um diese gewaltige Strecke zu durchschreiten. Wie eilen weiter. Der berühmte Andromeda-Nebel, der aus vielen Millionen Sternen besteht, ist so weit entfernt, daß das Licht erst in etwa 1 Million Jahren diesen Weg vollenden kann. Und doch ist der Andromeda-Nebel einer der nächsten. Im nordwestlichen Teile des Tierkreissternbildes Jungfrau befindet sich ein Sternnebel, dessen Entfernung nach den neuesten Messungen rund 10 Millionen Lichtjahre beträgt. Doch liegt auch er nicht am äußersten Ende jener entlegenen Welten. Man hat versucht, den Durchmesser der endlichen Sternwelt zu bestimmen, und fand, daß das Licht ungefähr 200 Millionen Jahre benötigt, um von einem bis zum anderen Ende des Weltalls zu gelangen, wobei es in jedem Jahre gegen 10 Billionen Kilometer zurücklegt. Hier werden unsere Gedanken vom Schwindel ergriffen. Wir können die unendlichen Zahlen nicht fassen, aber der menschliche Geist hat es doch vermocht, das unermeßliche Weltall rechnerisch in gewisser Hinsicht zu bezwingen!

Das Buch — unser Freund.

Trägt Bildung ins Volk!

„Ich huldice hier dem Buche als dem nie veragenden Kameraden und Menschenfreunde und möchte, daß es mit mir alle Deutschen tun, indem sie sich als eine große Gemeinschaft von Freunden des Buches empfinden und bewahren!“ So sprach bei der Eröffnung der Internationalen Buchausstellung in Leipzig einer der größten unter Deutschlands lebenden Dichtern, Gerhart Hauptmann. Es bestehen von alters her heimliche Beziehungen zwischen Deutschen und Büchern. Man hat uns im Auslande immer wieder das Volk der Dichter und Denker genannt; man hätte uns mit vielleicht noch größerem Recht das Volk der Leser nennen können, denn es wird nirgends so viel gelesen wie in deutschen Landen. Im späteren Mittelalter schon, als die Kunst des Lesens noch gerade nicht allgemein verbreitet war, galt nicht bloß im kleinen Bürgerstand, sondern selbst in Bauernhäusern Bücherbesitz durchaus nicht als Seitenherbe. Und im Laufe der Jahrhunderte wurde das Buch eine geradezu unüberwindliche Großmacht und übte Einfluß aus auf den ganzen Bildungsgang des Volkes. Von unserer frühesten Jugend an begleitet es uns durchs Leben: auf das Kinder- und Mädchenbuch folgt das Lehr- und Lesebuch, folgen die wissenschaftlichen Bücher, folgen die Bücher, die unseren Geist anregen, und die Bücher, die den überanstrengten Geist ablenken und ausruhen lassen.

Wie sehr uns diese geistige Nahrung vonnöten ist, das erkannten wir, als wir im Kriege fast alles entbehren mußten, was uns bis dahin als zu des Lebens unentbehrlichen Gütern gehörend erschienen war. Unsere Brüder draußen im Felde, die in den Schützengräben, in den Einsäben russischer Blachfelder und hinter den Schanzen der Bogenen lagen, hungerten nach geistigem Brot fast mehr noch als nach Leiblicher Nahrung. „Schickt Bücher ins Feld!“ wurde zur freudig befolgten Parole für die, welche zu Hause geblieben waren, und das Buch wurde zu einer Liebesgabe höchsten Wertes. Und die geistige

Saat, die damals gesät wurde, hat gute Früchte getragen. So mancher, der vorher niemals Zeit oder Lust gehabt hatte, ein gutes, über den Tag hinaus nachwirkendes Buch in die Hand zu nehmen, hat damals, in den Zeiten der geistigen Not, „lesen gelernt“ und ist seitdem nicht mehr davon abgekommen.

Aber noch ist nicht genug getan, noch gibt es weite Kreise des deutschen Volkes, deren wirklich vorhandenem Lesehunger noch nicht die erforderliche geistige Kost geliebt werden kann. Auf dem Lande draussen hat man nicht Zeit, sich ausschließlich auf Lesen einzustellen, aber auf Tagesfront folgt Abendrast, auf Werktagsarbeit folgt Sonntagruhe, und dann möchte man gern lesen, außer der Zeitung, die überallhin dringt, auch ein belehrendes Buch, das leider nicht überallhin dringt. Es gibt auf dem Lande auch Büchereien, aber sie sind von geringem Umfang und können sich nur spärlich durch Neuanfassungen ergänzen, da Bücher leider noch immer nicht billig sind. Die „Gesellschaft für Volksbildung“ hat ja zwar im Jahre 1925 (Berichte aus späterer Zeit liegen noch nicht vor) an 500 Kleinstädtische und ländliche Büchereien etwa 25 000 Bände abgegeben, aber das reicht natürlich noch lange nicht aus. Man hat nun den Vorschlag gemacht, durch Bücherautos immer wieder neue Bücher, die verliehen werden könnten, in die kleineren Gemeinden schaffen zu lassen. Große städtische Leihbüchereien könnten ihre überschüssigen oder vorübergehend entbehrlichen Bestände auf diese Weise zirkulieren lassen. Der Vorschlag erscheint durchaus annehmbar, und da man in Amerika mit diesem Verfahren gute Erfolge erzielt hat, sollte man auch bei uns einen Versuch machen und die Bildung ins Volk „fahren“. Das Volk sehnt sich nach Wissen und es ist durchaus nicht zu befürchten, daß es durch die viel verspottete „Bücherweisheit“, die es sich anlesen könnte, von seiner Tagesstätigkeit allzuweit abgelenkt werden könnte.

Aus dem Gerichtssaal.

Der Mordprozess Bröder-Oberreuter. Das Kölner Schwurgericht beschloß sich damit, die Anlagen und Charaktereigenschaften des Arztes und Mörders Dr. Bröder kennenzulernen. Nach den Zeugnisaussagen war Bröder ein tüchtiger Arzt und bisfäherlicher Mensch. Zwei Geisteskranken dem Gericht dieses Urteil mit der Einschränkung, daß Bröder in der letzten Zeit stark getrunken habe. Der ermordete Oberreuter wird selbst von seinem Bruder als ein verschlossener, verbitterter Mensch geschildert, der mit seiner ganzen Familie in Zwistigkeiten geraten war.

Ein ungewöhnlicher Scheidungsgrund. In New York wollte sich Frau Duncan von ihrem Gatten, dem Kinofachmann und Besitzer des Filmstudios Rintintin, scheiden lassen. Sie verklagte sich u. a. darüber, daß ihr Gatte sich mehr um seinen Hund als um die Pferde seiner Frau kümmerte und daß ihr Mann dem Hunde mehr Aufmerksamkeit schenkte als seiner Frau. Das Gericht zeigte für diese Beschwerden Verständnis und sprach die Scheidung aus.

Spiel und Sport.

Das Endspiel um die Deutsche Fußballmeisterschaft zwischen dem Berliner Meister Hertha BSC. und dem Süddeutschen Meister 1. F. C. Nürnberg wird am 12. Juni im Deutschen Stadion in Berlin-Grünwald stattfinden. Die Spielvereinigung Hertha hat aus einem noch nicht bekannten Grunde Protest gegen das Leipziger Spiel eingelegt.

Das 2. Deutsche Offiziersschwertturnier in Dresden brachte u. a. Regenkämpfe. In Gruppe A belegte der Sieger im Säbelschneiden, Goth-Jungblut, den ersten Platz, in Gruppe B Lichtenfeld-Offenbach. Im Säbelschneiden Gruppe B hatte Leonhard-Hannover gefiegt, während Lichtenfeld bereits im Florettfechten Gruppe B den Sieg errungen und im Florettfechten Gruppe A Dippel-Frankfurt a. M. am besten abgeschnitten hatte.

Eine Welthöchleistung der Rohrbach-Roland. Ein Seilzugluftzeug Rohrbach-Roland unter Führung des Piloten Steinbock flog in Staaten eine weitere Welthöchleistung auf. Die Maschine startete zum Geschwindigkeitstest mit 2000 Kilogramm Nutzlast über eine Strecke mit geschlossener Bahn von 500 Kilometer, und zwar im Dreieck Rütchris-Wittenberg-Nikolasee. Dabei wurde eine Stundengeschwindigkeit von 199 Kilometer erzielt. Die neue Welt-

Friedrich Augsburger

Ein Frederizianischer Roman von Wolfgang Marken

UNTERBERECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSTADT-HEISTER-VERDAU

(15. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Kamerad! Ein Offizierswort gilt. Ich bin Friedrich Augsburger, sonst nichts. Das Interesse des Ministers Grumbkow ist mir unverständlich.“

„Man vermutet in Ihnen eine hohe Persönlichkeit, Kamerad. Sicher! Der Grumbkow auch. Im übrigen empfehle ich Ihnen, ihm gegenüber vorsichtig zu sein. Ich schätze ihn nicht. Sie werden ihn kennen lernen.“

Ein harter Schlag an der Tür.

„Herein!“ rief Soldin mit seiner derben Stimme.

Zwei Diener in Livreen des Barons von Weyingen traten ein und verbeugten sich tief.

„Seine Hochgeboren, Herr Baron von Weyingen haben uns beide zu Herrn Rittmeister von Augsburger beordert zur Dienstleistung. Wollen Herr Rittmeister befehlen.“

Friedrich kam sich in diesem Augenblick vor, als ob er ein etwas dummes Gesicht mache. Dann aber rief er sich zusammen.

Mit totornstem Gesicht betrachtete er die beiden Prachtgestalten des Hauses Weyingen.

Der eine hatte eine kupferrote Nase, die das ganze dunkle, schwammige Gesicht beherrschte. Unglaublich gutmütig blickte er in die Welt, fast treuherzig, wenn nicht ein verschmitzter Zug vorgeherrschte hätte.

„Was ist denn los?“

Die ganze Wilhelmstraße war in Aufregung.

„Wie heißt Du, mein Sohn?“ fragte ihn der Rittmeister, sich leutselig gebend, was ihn innerlich köstlich belustigte.

„Nathan, Ew. Hochgeboren.“

„Höre, Nathan, nenne mich nicht so. Nur, Herr Rittmeister, wenn ich bitten darf.“

Nathan rief seine Schweinsauglein auf, daß sie zu Wagenrädern wurden. Stammen und Hochachtung sprach aus ihnen.

„Wie Herr Rittmeister befehlen.“

„Stehst Du, so will ich's. Na, wie werden schon gute Freunde werden.“

Dann wandte er sich zum zweiten Diener, der ein junger Mensch von höchstens zwanzig Jahren war. Er trug ein typisches Bedientengesicht, das nichts Hervorstechendes hatte. Wie ein eingebildeter Einfaltspinsel sah er aus.

„Und wie heißt Du, mein Freund?“

„Johann, Herr Rittmeister,“ sagte der Diener geschmeidig.

„Ist recht, werd' mir eure Namen einprägen. Nun, sagt mir aber in Dreibeitens Namen, was wollt ihr mir denn helfen?“

„Das Gepäc besorgen, Herr Rittmeister,“ sagten beide wie aus einem Munde.

Friedrich von Augsburger lachte hell auf.

Er dachte daran, daß sein Felleisen noch in Asleben lag.

Mit einem Male kam ihm wieder die frühere Zeit, als er noch am Schmelzfeuer stand in den Sinn, und der plötzliche Wandel in seinem Leben erschien ihm so grotesk, daß er wie verträumt vor sich hinstarrte.

Zu seiner Verwunderung hörte er Soldin plötzlich sagen:

„Ist gut! Wartet draußen. In einer Viertelstunde wird gepäc.“

Als die Diener das Zimmer verlassen hatten, wandte sich Friedrich an Soldin.

„Was machen Sie für Späße, Hauptmann Soldin?“

„Spähe! Richtig, der Soldin macht einen Kapitalkopf.“

Hören Sie, Herr von Augsburger, Sie haben den Halunken, den Coersmann unschädlich gemacht. Dafür dank' ich Ihnen. Der Soldin wird Ihnen jetzt ein Gepäc zurecht machen, daß ganz Berlin staunt. Sechs große Koffer sollen die Burschen draußen packen. Hab' ja alles in Hülle und Fülle da.“

„Kamerad, was machen Sie für Geschichten?“

„Geschichten, nur lustige. Sagen Sie, hat Sie der König schon einem Regiment zugeteilt?“

„Regiment! Da sol' Seinen Leibkuffaren, sagte der König.“

„Nun gut, Herr von Augsburger. Ich werde Sie aus den Beständen des königlichen Magazins für Offiziere ausrüsten, daß Sie Ihre helle Freude haben werden. Sie sollen gern an den Soldin denken.“

„Wir müssen Freunde werden, Hauptmann Soldin.“

„Das ist ein Wort, Rittmeister Augsburger.“

Ein fester Händedruck.

Dann rief der Hauptmann die beiden Diener.

„Der Rittmeister von Augsburger bezieht sein Appartements im Palais Weyingen.“

„Wer ist Augsburger?“

„Überall Namen und Flüßern.“

„Der Augsburger, der Schützling des Königs. Coersmann ist seinetwegen entlassen worden.“

„Man spricht, daß er ein hoher Herr ist, der nicht wünscht, daß sein Name bekannt wird.“

Achtung!

Die Equipage aus dem Marstall des Königs, gezogen von vier rassistigen Braunen, fuhr in die Wilhelmstraße ein.

Eine stattliche Menschenmenge stand Spalier am Palais.

Als Friedrich von Augsburger sich erhob, um aus dem Wagen zu steigen, stand schon der Baron am Schlag.

Eine lustige Stimmung überkam den einstigen Schmied, in seinen Augen war ein fleghaftes Strahlen. Mit der Bewegung und Ruhe eines Grandseigneurs stieg er aus dem Wagen.

Seine Schönheit und Sicherheit verfehlte auf alle, die ihn sahen, die Wirkung nicht. Der Baron von Weyingen starrte ihn an und wußte nicht, was er sagen sollte.

Friedrich Augsburger lächelte fein, als er ihn vor sich sah.

Er hatte den Baron beinahe für einen Bedienten gehalten.

„Ich freue mich, Herr Baron, daß Sie mit Gastfreundschaft gewähren wollen.“

„O gern, Herr von Augsburger. Herzlichst, allerherzlichst willkommen.“

Das dankende, lebenswürdige Lächeln des Rittmeisters wirkte wie süßer Wein auf den Baron. Seine Stimmung erklimmte den höchsten Grad, als der Rittmeister seine Hand herzlich schüttelte.

„Nathan,“ wandte sich Friedrich dann an den Bedienten, des Barons Ebenbild, „du sorgst dafür, daß mein Gepäc gut untergebracht wird.“

„Jawohl, Herr Rittmeister.“

Des Barons Blick streifte die Koffer auf dem Wagen.

Sechs stattliche Koffer! Er ist doch ein hochgeborener Herr, dachte er.

Der lebenswürdige Empfang tat Friedrich äußerst wohl. Alle Verlegenheit war von ihm gewichen, und er sprach ein paar verbindliche Worte zu dem Baron.

(Fortsetzung folgt.)

Tadsch Mahal, eine Gralsburg treuer Liebe.

Von Dr. Ludwig Salla, Wien.

Waffengeklirr erfüllt auch Indiens dieses wunderbaren dreihundert Millionenlandes Geschichte. Seine Jabelschärpe und Fruchtfülle lockten immer wieder fremde Eroberer. 1538 drang Baber, aus dem Geschlechte Tamerlans des Königlichen, der in Samarkand Hof gehalten, siegreich über die wildzerstörten Felspässe Afghanistans in Indiens prächtige Städte und begründete das Kaiserreich des Großmoguls. Sein Enkel, Akbar der Große, vereinte dauernd durch starke Hand aber auch durch kultivierender Mäßigkeit weite Lande und Kasallenstaaten und baute sich an der Schamuna, einem Nebenstrom des Ganges, zu Agra jene riesige Feste mit den zweihundertwanzig halbrunden tragigen Türmen. Noch jetzt erregt diese Stein gewordene farajenische Ritterromanz das Staunen jedes Reisenden.

Später zauberte Akbars Enkel, Schah Dschihan, in diesen himbeerfarbenen Festungsbau von Agra seinen weißschimmernden Marmorpalast mit der spielerischen Pracht seiner Säulengänge, Bogenhallen und Kuppeln. Welch seltsames Gemisch von Höfen und Gängen, umspannen von Arabesken und Einlegearbeiten in blutrotem Korneol! Wohlgedämpft fließt die Blutfontäne in die süße Edelsteinmosaik, die Raginali Wallbildschid. Bescheiden blühen die Schatteln im Gebüde des Lirid der Perlmosche. Veräbnend jucken treude Lichtstrahlen im Jasminurbin, dem Säulen der vielgeliebten Gemahlin Schah Dschihans. Das melodisch murmelnde Plätschern des Springquells ist heute freilich verlegt, und das fabelhafte Flirren der Seidenteppeiche und Goldstickereien, der Bergschmelde und unerhört funkelnder Sumelen des reichsten Hofes Wiens müssen wir uns hinzuträumen.

Dieser führte Schah Dschihan 1618 die wunderliebliche Prinzessin Arschman Banu, die Enkelin seines persischen Schahministers, als Kaiserin ein und verlieh ihr den Titel Mumtaz Mahal, Herbe des Palastes. Mit einer im Morgenlande seltenen Anhänglichkeit liebte der Mogulherrscher die schöne Frau, die ihm sieben blühende Kinder schenkte.

Bei der Geburt des achten — Schah Dschihans späterer Lieblingssohn Dschihanara — jenseit der Todesengel Morael seinen Schleier über die schönsten aller Menschenblüten. Aus der Ferne Südbindiens brachten Karawanen die irdische Hülle der Mogulkaiserin in die prächtigen Gärten des heimlichen Agra. Der unterirdische Gatte aber schwor, der Geliebten den unvergleichlichen Grabbau auf Erden zu bauen.

Und fürwahr! Worte sind zu schwach, Höheit, Reine und Anmut dieses Wärmortraumes zu künden, der inmitten tropischer Gärten aufleuchtet. Kreisend flattern grüne Papageien empor, graue Eichhörnchen huschen um das Wurzelwerk der Baumtriebe. Eich kreisen in Scharen als Kinder ewig gegenwärtigen Todes.

Sobald die mörderische Mittagsglut ein wenig nachgelassen, fahre ich voll Spannung zu dieser weißvollsten aller Totenstätten. Zwischen Palmengärten flammen Oleanderbüsche, Lebensbäume reihen sich wie das Geleite eines Trauerzuges.

Zuerst prächtige Vorbauten. Durch einen Laubengang gelang ich in den Mauerring der eigentlichen Totenstadt. Wie gebannt stehe ich vor dem 80 Meter hohen perfischen Siegestor mit seiner riesigen Reliefmosaik, dessen Steinmasse Blumenmosajks aus weißem Marmor beleben.

Endlich trete ich durch eine kleine Pforte in die echoraumende Vorhalle, deren kühlen Schatteln ich rasch durchschreite. Schon leuchtet in unsahbarer Ferne am Ende eines Zypressenbaumwegs die schneeweiß schimmernde Gralsburg der Liebe, der strahlende Kuppeldom des Tadsch Mahal. Erhabenheit, feierliche Zurückhaltung entdrückt eine mächtige Fuge ins Zeitlose. Weder Stambul noch Kairo erfassen ähnliche Vollendung.

Befangen wage ich es lange nicht, dem strahlenden Bau, der sich vom tiefblauen Himmel abhebt, zu nahen: Mir ist als ob das holde Gefühl der Verunkenheit jäh zerreißen müßte. Zauberkrafter würde hier vollends, wenn die Feuerlut des Sonnenuntergangs verlobet und der wonnvolle Rundbau gleich einem lebenden Traumwesen auflöst, dann langsam verdimmert.

Wie eine überirdische Offenbarung schreitet der Tadsch vollends bei bleichem Mondlicht zwischen den harten Schattentischen fremdartiger Säulen, während betäubender Blumenrausch den Blicken entströmt und hundert Glühkäfer im Hochzeitsflug schwirren.

Der Hauptdom des Tadsch — 85 Meter hoch — ist aus weißem Marmor mit lichten, bläulichen Adern. Zwischensäulen und Sockel zeigen Blüten- und Rankengewinde aus Halbedelsteinen. Gar wunderbar wirkt das sanfte Lichtspiel durchbrochener Wärmorkenfenster im Inneren mit seinem Irrkreis von acht Kapellen, die den innersten achtseitigen Weherturm umgeben. Langbärtige muselmännische Totenwächter leuchten hinab zu den schlachten blumenbegabenen Säulen des Herrscherpaares, das die Liebe noch im Tode innigt vereint.

Schah Dschihans eigentlicher Kleinstplan blieb unvollendet. Er dachte sich in einer Art Caesarenwahn einen zweiten ähnlichen Bau, doch aus schwarzem Marmor am anderen Ufer des Stromes durch eine Niesenbrücke mit dem eigentlichen Tadsch verbunden. Grausam aber griff das Schicksal wie bei vielen Gemaltherrschern des Ostens in das Leben dieses prunkvollen Fürsten.

Während er einst krank darniederlag, bemächtigte sich sein eigener Sohn Aurangzib des Thrones und hielt fürder den Vater während seiner letzten acht Lebensjahre in strengster Staatsgefängenschaft auf Agra's Feste. Nur von fern durfte der Unglückliche von den Söldnern des Jasminurmes nach dem Kronpalast, dem Tadsch Mahal, diesem Traum seines Lebens hinübersehen, aber niemals wieder dem Gesichte seiner Gattin nahen. Mit rührender Fürsichtigkeit betreute ihn sein Augentrost, die Lieblingssohn Dschihanara.

Heute noch pflegen Mohammedanerinnen aber auch hinduistische Frauen Blumen auf die Wände der Liebenenden zu streuen. Dann schreiten sie wohl in hormingewandeten Gruppen zum Bade im nahen Strome. Ein verwirrter Bootsmann rudert mich ein Stück hinüber. Selbsterstarrt spiegeln sich die Marmorkuppeln und ihre beiden Flügelmosaiken in den Wassern. Lautlose Einsamkeit schweigt wie in verminschener Keeshaushung, ängstlich und bekommen.

Erst in den Gängen einer nahen, halb dorfsartigen Siedlung, des Tadsch Gansch, wohin ich durch einen riesigen indosarajenischen Kreuzgang gerate, sollen braunhäutige Bengales mit farbigen Köpfchen, klappern offene Werkstätten und summen Wespen um die Garküchen und tropischen Obstbän; Bettel-leben dicht neben Kaiserpracht.

Vermischtes.

Den Subskriptionen droht Gefahr. In der Stadt Wittichenau in der Gegend ist man in einiger Verlegenheit. Es ist eine Verlegenheit finanzieller Natur: die Kreisabgaben sind erhöht worden und man fürchtet, daß der jetzt schon im fäblichen Haushalt vorhandene Geldbetrag einen noch größeren Anhang annehmen könnte. Was tut ein guter Hausvater, will sagen: ein guter Stadtvater in solcher Verlegenheit? Er sinnt auf neue Steuern! Und da die Stadtväter von Wittichenau moderne Menschen sind, die diese Zeit verstehen, wollen sie ganz einfach die Subskriptionen besteuern. „Wer“, sagen sie sich, „so viel Geld hat, daß er jede Woche fast für die Pflege seines Kopfes ein verhältnismäßig ansehnliches Stimmchen springen lassen kann, der kann auch ein paar Pfennige zur Auf-füllung des schlaffen Stadtsäckels hergeben!“ Die Männer von Wittichenau sollten aber nicht zu früh und zu schadenstrotzen lachen, wenn jetzt den Häuptern ihrer besseren und schöneren Hälfte Unheil droht. Sind sie denn ganz sicher, daß nicht eines schönen Tages, bei noch größerer Geldnot vielleicht, den Vätern ihrer Stadt der gute Gedanke kommt, auch die Gagen zu besteuern? Na, wie dann?!

— Ausgerechnet — Bananen! Jawohl, man hat ausgerechnet, wieviel es ihrer wohl sein mögen, die man jetzt so wesentlich in Europa verzehrt. Denn es kommt, wenn der Sommer ins Land zieht, für uns die große Bananenzeit, und die ganzen großen Bananenplantagen von Westindien müssen heran, um uns ihren Tribut zu zahlen. Westindien ist das größte Bananenaufzuchtland geworden, seit die Banane „Rode“ geworden ist, und hat die andern Bananengebiete, in Afrika, in Australien, auf den Kanarischen Inseln usw., l. o. geschlagen. Einer, der es zu wissen vorgibt, behauptet, daß in Europa ab Juni Woche für Woche 180 000 Büschel Bananen, was einer ganzen Schiffsladung gleichkommt, verschifft werden. Da nun jeder Büschel ungefähr 150 Bananen trägt, kann man sagen, daß wöchentlich 2 1/2 Millionen Bananen durch unseren Magen gehen. Deutschland steht, obwohl die Banane leider nicht mehr so billig ist wie in der Vorkriegszeit, im Bananenverbrauch an herborragender Stelle. Das kann man schon daraus erkennen, daß die Einnahmen der Reichsbahn aus dem Bananentransport von den Schiffen ins Binnenland auf jährlich etwa zwei Millionen Mark geschätzt werden.

Rundfunk-Programm

Rundfunk Leipzig (Welle 365,8), Dresden (Welle 294).

Donnerstag, 2. Juni. 4.30: Leipzig, Sinfonieorchester. ● 6.05: Slesier. ● 7: Dr. Kunath: „Die Operntrollen als literarische Charaktere.“ ● 7.30: Dr. Erbes: „Die chinesische Dichtung.“ ● 10.15: Chinesische Prosa und Poesie. Wilm.: Elisabeth Lubjanski (Mag.) und Leipzig. Sinf.-Orch. ● 10: Funkstranger. ● 10.30: Kunststoffe. Königswaltherhausen. Donnerstag, 2. Juni 1927. 3: Sommer-gerichte und Kalksalen. ● 3.40: Wetter- und Börsenbericht. ● 4: Reg.-Rat Dr. Bennde: Die Verhältnisse des Preuß. Landtages auf dem Gebiet der Kulturspolitik. ● 4.30: Aus dem Zentralinstitut. ● 5: Prof. Dr. Hamilton: Die Deutschen in Canada. ● 5.30: Prof. Dr. Schmidt: Aus der Geschichte der Natur-erziehung. ● 6.30: G. v. Coleren, E. W. Affert: Spanisch I. Fortgeschrittene. ● 6.55: Dr. Böttcher: Das deutsche Kunstlieb-Subjekt. ● 7.30: Reg.-Rat Dr. Bauer: Krantheiten der Butter- und Viehwirtschaften.

Donnerstag, 2. Juni. Berlin Welle 484, 566.

12.30: Die Viertelstunde für den Landwirt. ● 16.00: Spanisch. ● 16.30: V. Hirsch, Leiterin der Kriegsblinden-Schule: Die Stellung der Blinden im Wirtschaftsleben. ● 17.00 bis 18.30: Konzertorchester Kermbach. ● 19.00: Reg.-Rat Dr. Friß: Die Stellung des Hochwasser und seine Bekämpfung. ● 19.30: Dr. Kurt Heisenberger: Was ist und Schließen? ● 19.50: Chef-Redakteur G. Bernhard, M. d. R. 1931: Der Mensch in der Volkswirtschaft. (Organische Wirtschaftspolitik). ● 20.20: Kurt von Volkart: Einleitende Worte zu dem nachfolgenden Konzert. ● 20.30: Kuffenabend. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. Mitwirk.: Kammeränger Robert Porst (Bariton), Florens Jofes (Sopran), Berliner Funforchester. ● 22.30—0.00: Tanzmusik.

höchsteinigung ist von dem vom Deutschen verortus ernannten Sportzeugen bestätigt und zur Anerkennung als offizieller Weltrekord der F. A. S. eingereicht worden.

Die Begegnung Freilichtheim — Rehelung in den Internationalen Tennismeisterschaften von Frankreich in St. Cloud brachte Freilichtheim einen 6:2-10:8-6:3-Sieg.

Ein neuer Stabhochsprungweltrekord wird aus Philadelphi gemeldet, und zwar soll der amerikanische Student Carr die Höchstleistung auf 4,27 Meter verbessert haben.

Welt und Wissen.

Ein Mittel gegen Maul- und Klauenseuche. Ein Landwirt von der Insel Iba soll ein sofort wirkendes Heilmittel gegen Maul- und Klauenseuche erfunden haben, das auch bei erkrankten Tieren binnen einer Woche zur Heilung führen soll. Wie das Kopenhagener „Etrablade“ meldet, sind mit diesem Mittel seit langem glänzende Heilerfolge erzielt worden. Der Erfinder soll nun vor den landwirtschaftlichen Behörden Experimente vornehmen.

Beseitigung der Sonnenflecke. In der Pariser Akademie der Wissenschaften: hatte bekanntlich jüngst jemand behauptet, daß zwischen der Zahl der plötzlichen Todesfälle, besonders

bei durch Schlaganfälle verursachten, und der Vermehrung der Sonnenflecke ein ununterbrechbarer Zusammenhang bestehe. Die Sonnenflecke sind die Spuren ungeheurer elektromagnetischer Orkane, die über einen Teil der Sonne hinwegziehen und in der Atmosphäre der Erde verschiedenartige elektromagnetische Strömungen hervorbringen. Wie nun Telegraph und Telefon durch solche Strömungen gestört werden können, soll auch unser Nervensystem solchen Störungen durch die Sonnenflecke ausgesetzt sein, und dann gibt es eben Schlaganfälle. In der Gesellschaft der Pariser Ärzte hatte man diesen Zusammenhang zwischen Sonnenflecken und Todesfällen für durchaus möglich erklärt. Nun kommt aber der bekannte französische Astronom Charles Nordmann und erklärt die ganze Theorie für Unsinn und für eine Ehrenfrankung der Sonnenflecke, die man endlich gegen alles Böse, was man ihnen nachsagt, energisch in Schutz nehmen sollte. Nordmann hatte die Statistik über Vermehrung und Abnahme der Sonnenflecke und die in den Jahrbüchern der Pariser Ärztesammer niedergelegte Todesstatistik studiert und verglichen und absolut keinen Zusammenhang zwischen Sonne und Schlaganfällen entdecken können. Die Beobachter sollen also die Astronomie gefälligst in Ruhe lassen und sich mit den Schlaganfällen auf andere Weise auseinandersetzen.

Friedrich Augsburger

Ein frederizianischer Roman von Wolfgang Markon
URHEBER-RECHTSSCHUTZ-DURCH-VERLAG-OSKAR-HEISTEL-WERDAU

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als sie in die Vorhalle des Palais traten, stellte der Baron erregt vor Freude vor:

„Meine Frau Konstanze! Meine Töchter —!“

Mehr hörte der Rittmeister nicht. Er sah sich mit einem Male sechs jungen Damen gegenüber, die ihn anstarrten, mit Augen —

„Allmächtiger!“ dachte er. „Man soll nicht zu früh jubeln. Sechs Töchter!“

Bau sagte er: „Ich freue mich unendlich, Frau Baronin, in Ihrem Hause eine Heimat zu finden. Ich will mir Mühe geben, nicht lästig zu fallen.“

Dann traf sein Blick wieder die sechs Töchter, von denen die eine immer hübscher war als die andere. Ihre schwüchtern Miene taten ihm leid.

„Ich werde mich bemühen, Ihnen ein angenehmer Hausgenosse zu sein,“ sagte er dann mit Wärme.

Da flog Freude in sechs Mädchenherzen, und sechs Augenpaare sahen ihn strahlend an.

Das ließ ihn wieder zusammenfahren.

Ein Teufelchen flog neckend an seinem linken Ohr vorüber und wisperte: „Sechsl! Eine immer hübscher als die andere! Achtung, Rittmeister!“

6.

Der König exerziert.

Zwei Stunden lang exerzierte der König den frischgebakenen Rittmeister auf dem Schloßhofe.

„Er wird ein guter Soldat, Augsburger. Er macht mir keine Schande,“ sagte er hocherfreut. Immer mehr hellte sich seine Miene auf.

Friedrich Augsburger stand stramm vor seinem König und sah ihn aufrecht ins Auge.

„Hör' Er, Augsburger. So muß Er mir immer in die Augen sehen können. Ich will in Ihm einen ehrlichen Menschen haben. Hör' Er, ich muß mich auf Ihn verlassen können.“

„Das werden Majestät immer können.“

Der König nickte ernst. Dann kommandierte er: „Rüch! Euch!“

Gemeinsam traten König und Friedrich Augsburger in das Schloß.



Überall erstaunte Gesichter der Bedienten, der Soldaten, als sie gemeinsam gingen.

Der König und der — Rittmeister.

Der stolze, aufrechte Mann, der nicht einen Deut von Unterwürfigkeit zeigte, konnte unmöglich nur ein Rittmeister sein.

Friedrich Wilhelm I. bemerkte die Blicke und lachte innerlich.

„Augsburger, sag Er, Er ist gestern beim Baron Reisingen eingezogen. Weiß Er, daß Grumbkow selbst sein Quartiermacher gewesen ist?“

„Jawohl, Majestät.“

„Nun, was sagt Er dazu?“

Der Rittmeister zuckte die Achseln.

„Majestät wollen verzeihen. Aber ich habe das Wundern verlernt. Bin über Nacht zum Rittmeister von Adel geworden, werd' hier behandelt, als sei ich ein hochgeborener Herr. Ich denk' gar nichts mehr.“

„Man hält ihn für einen hohen Herrn, Augsburger. Soll man's. Ich verweh'r's meinen Berlinern nicht. Sollen den Spaß haben. Laß Er meinen Berlinern die Freude.“

„Majestät wollen bedenken, daß ich nicht lügen will.“

„Soll Er nicht. Will sein König nicht. Sag' Er gar nichts. Weiß schon, die Baronin Reisingen wird ihn mit Fragen quälen. Merkt' Er, Er ist Baron von Augsburger, Rittmeister des Königs von Preußen. Weiter sag' Er den Leuten nichts. Sein Wappen denk' Er sich selber aus. Es ist genehmigt.“

„Fehlen nur noch die Befehlungen, Majestät.“

Der König lachte derb auf: „Ich soll ihm wohl auch noch ein Rittergut schenken, Augsburger?“

„Näht' nichts dawider, Majestät,“ sagte Friedrich fest.

„Ja ha, Augsburger. Er ist nicht auf den Kopf gefallen. Aber das bild' Er sich nicht ein. Soweit geht die Gnade Seines Königs nicht.“

„Werd' mich mit den Schöpfnern trösten, die im Monde liegen, Majestät.“

Hell lachte der König auf. Sein scharfes Auge umfing wohlgefällig den kühnen Sprecher.

„Hör' Er, Augsburger, Er scheint vor seinem König keinen Respekt zu haben. Er spricht zu mir, als ob ich sein Bruder sei.“

„Majestät, Respekt hab' ich vor meinem Gott und seinen Geboten, Em. Majestät achte ich und liebe ich. Und sind wir nicht alle Brüder vor Gott?“

„Halt Er seinen Schnabel,“ fuhr ihn da der König an. Sie waren vor den Gemächern des Königs angelangt.

Der Kammerdiener Schwarzkopf riß eilig die Türe auf. Der König schritt in sein Kabinett. Augsburger hinterdrein.

(Fortsetzung folgt.)



Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.



Das Geschenk.

Skizze von Kristmann Gudmundsson.
(Verehrte Uebersetzung von Ernst Züchner-Oslo.)

Sie gingen Seite an Seite über die Straße. Sie hatte eingekauft, er trug alle die Pakete. Er war groß und ernst, ein stattlicher Mann. Sie war auch groß, stolz und schön, — fünf- unddreißig Jahre alt.

Er war etwas jünger.
„Du, wie das Bergnügen macht, hier wieder einmal zu wandeln. Auf alten Wegen!“ meinte sie. „Denkst Du noch dran, Petermann! Ja, damals. Da war man noch jung! Es ist eigentlich ganz merkwürdig, so zu denken. Sieh, da an dieser Ecke wartetest Du. Du weisest, Petermannchen, Du kamst immer eine halbe Stunde zu früh, — ich eine halbe zu spät. Und dann den Schokoladenladen dort — da wurdest Du manches Silberstück los, Petermann, Vetter.“

Sie lachte übermütig, dann aber klang es ein wenig geisterhaft. — Er sah sie von der Seite an. Ein leiser Seufzer stieg in ihm auf, niemand aber hörte ihn. Im nächsten Augenblick lächelte er. Ja, er dachte daran. Damals. Das letzte Universitätsjahr. Sie trafen einander — und der Rest kam von allein, schnell. Er war einige Jahre jünger, gewiß. — Aber sie war groß, schön, — wo sie ging, da ging nur sie. — Ihr folgte immer ein lichter Morgen, besonders wenn er sie nach angestrengtem Arbeitstage traf. Ein blaublicher Morgen mit zwitschernden Vögeln und Tau im Gras. Oh, er war ja verliebt, und draußen lagte der Frühling. Gewiß, sie war seine erste Liebe nicht, aber es war die letzte und die größte. So war es, ja.

„Dah wie die Pelzjacke sahnen lassen mußten!“ plauderte sie weiter und runzelte ein wenig die Stirn. „Aber sie war eigentlich zu teuer. — Du hast recht — draußen auf dem Lande. Aber es wäre doch ein Spaß gewesen, die Herrscherfrau damit ein wenig zu ärgern, Peter. Sie hat doch einen so reizigen Mann. Aber im übrigen — bin ich einig mit Dir.“

Er hörte dies nicht. Er dachte an vergangene Tage. Damals war es ein Fest gewesen, sie diese Straße entlang zu geleiten. Hier im Menschengewühl. Welcher Duft lag da über dem Leben! Warum war es nun nicht mehr so? Wo war dieser leichte Schein über den Tagen geblieben — dieser Rhythmus ihrer Schritte, wenn sie abends Arm in Arm einherwanderten? Nun? — O ja, das war doch anders geworden. Er hatte nun Pakete zu tragen. Man wurde älter.

„Unfsinn!“ murmelte er.
Aber er wußte es so gut, wußte es und sträubte sich doch, es sich einzugestehen. Die vielen gemüthlichen Alltage hatten den lichten Schein verjagt. Was damals in der Verlobungszeit so tauschend und morgenlicht gewesen — das war nun nach und nach in behagliches Wohlsein hinübergeglitten. Gute Tage, gute Alltage hatte das Leben ihm nun beschert. Ein Leben ohne Morgenleuchten, ohne den Rhythmus des Abends.

Ob er glücklich war? Gewiß, er und sie, die beiden — nur Glück und Freude, niemals ein böses Wort, niemals ein Zank — herrliche Tage, frohe Stunden, fattes Wohlsein und Ruhe und Frieden.

Hätte er nur nicht einmal dieses Licht gefühlt, die unergreifliche Dämmerung über den Tagen! Diese leichte Gloriole war nicht mehr.

Warum eigentlich wurde er wehmütig bei den Gedanken an die Glücksperspektive seiner ersten, arbeitslosen Jugend? Hatte das Leben ihn nicht reichlich entschädigt? Er streifte mit einem Seitenblick die schöne, stattliche Frau an seiner Seite. Sie war fein, sie und die schönen Kinder, gesunde, lächelnde Wildbänge — das Leben hatte ihn gewiß nicht betrogen. Es war der Freunden voll. Freunde, Wein, Tabak, gutes Essen, Vergnügungen, ein reiches Heim, Kraft, Seelenruhe, Arbeitsfreude. —

War da etwas zu entbehren?
Oh, nur ein flüchtiger Gedanke — dieser Rhythmus der Abende — die dämmerigen Frühlingsnächte, die so lichten Schein in die Seele warfen. —

Er sah wieder seine Frau an. — So unähnlich sie sich selbst nun war! Diese reiche, stolze Schönheit. Damals bebten ihre Nasenflügel bei einem städtisch ausgesprochenen Wort. Damals erwiderte ihre Wangen, und die Augen senkten sich verschämt — nach einem Kuß.

Nun? Man konnte ein Lächeln nicht unterlassen. — Viele frohe Stunden, gewiß. Aber dann dunkelte es wieder in seinem Antlitz. Ein laiches Gefühl von Gleichgültigkeit tauchte ab und zu in ihm auf. Ein Gefühl der Satttheit, der Schwere. Würde es ihn bedrücken, wenn er sie damals nicht getroffen hätte — in blaublicher Morgenämmerung? Ging sie nicht zu Hause umher und nahm das reiche Geschenk, das ihre milden Augen ihm damals gaben, nahm es ihm unmerklich, langsam wieder ab? War er ein Unwürdiger?

Er lächelte darob vor sich hin. Warum, Teufel, gingen denn alle die Wünsche in Erfüllung, wenn die Erfüllung so unheimlich war? Warum nicht lieber die jühe, bebende Erwartung behalten?

„Petermann!“ rief die Frau zärtlich. „Sieh doch da —!“
Ein Schaufenster, in dem sich ein einziges großes Bild befand, nur eine Kopie eines fremden, unbekanntes Malers, nur eine Kopie, aber sie standen und starrten beide, ohne etwas zu sagen. „Daobreak“ hieß das Bild.

„Wie wunderbar!“ rief die Frau aus. Sie sagte noch mehr, er hörte es nicht, sah nur das Bild an.

Das Bild! Von einer Steinterrasse, zwischen zwei glatten Säulen stand ein Mensch und sah über ein Wasser hin, das in einem Tal zwischen hohen, zerrissenen Felsen lag. Die Morgenämmerung brach gerade herod und füllte das Ganze in eine herrliche Farbensymphonie. Schwarze, wilde Felsen leuchteten auf, wurden weich und freundlich. Rote, tiefviolette Schatten krochen aus Klüften und Schluchten heraus, zwischen sonnigen Felsen dahin. — Weit hinten im Hintergrunde verdrückte sich der Lichtschimmer, Gipfel und die Kolosse von Klippen schwammen darin. Tief unter ihnen schwebte das Wasser, still und blank in farbenbedecktem Glanze.

Auf den Steinen der Treppe lag ein halberwachsenes Weib, ruhend gegen den dämmernden Tag angelehnt. Sie lag da und lächelte. Man wurde nicht inwendig, sah man dies nur.

Während der Morgen ringsum erwachte, lächelte sie, zart und sonnenerfüllt, atmend, schweigend.

Er stand lange, starrte weitentzünd, verpaß Raum und Zeit. Dieses Bild hier hatte etwas von morgenreinen, lichten Dämmerung an sich, die er just vermist hatte. Er stand und sog sie hochherlich ein, öffnete sein Innerstes, fühlte, wie es tauschend und lüdernd über all die dunklen Wunden tief drinnen strich.

„Petermann!“
Er fuhr aus seinen Träumen auf, sah seine Frau mit fremden Augen an.

„Das Bild kaufen wir, Petermann!“
Sie war so fest entschlossen, ihr höflicher Mund straffte sich. „Du versprachst mir doch ein Geschenk, Petermann! Ich will nichts weiter haben als das Bild da, es kostet ja nur wenig über Hundert —, Petermann!“

Er hörte ihr schweigend zu. Er sah das Bild vor sich, zu Hause an der Wand ihres Wohnzimmer hängen — vor seinen Augen, leben einigen Tag seines zukünftigen Lebens — er sah

es, wie es ihm taglich gemoghter würde, alltäglich, er sah sich selbst, wie es ihm über wurde, wie ihn der Reiz packen würde über die Bewunderung der Gäste, wenn sie das Bild ansehen würden. Er sah sich selbst vergeblich nach der Freude suchen, die es ihm einmal gewährt hatte. Die morgentreine, letzte Freude — sie würde verloren gehen. —

„Koren“ sagte er langsam. „Du hast davon gesprochen, daß auch Du mir etwas geben wolltest — Koren, ich habe darüber nachgedacht. Dein Geschenk soll sein, daß wir nun das Bild dort nicht kaufen.“

„Peter, es kostet doch nicht mehr als Hundert — und weisest Du, woran es mich so erinnert? — Es ist etwas daran — das mich an d a m a l s erinnert, an uns beide, Peter.“

„Ich schenke Dir die Pelzjacke, Koren —?“

„Aber! — Die Jacke? — Wie seltsam Du bist!“

„Abgemacht, Koren?“

Sie nickte übermütig, halb vermundert ging sie an seiner Seite. Aber als er ein Weilschen später im Laden die Pelzjacke um ihre Schulter legte, errödete sie vor Freude.

„Danke! Petermannchen!“ flüsterie sie. Sie dachte daran, was die Herrscherfrau zu der feinen Jacke sagen würde, das Bild war vergessen.

Er lächelte ein wenig, als er hinter ihr stand, vor dem Spiegel.

„Danke! Koren“, sagte er. „Für Dein Geschenk!“ sagte er hinzu.

Sie sah ihn verständnislos an.

Tänzerinnen.

Skizze von Heinrich Wiegmann.

Noch liegt das Dämmerlicht des Morgens an der Bühne. Kein Glitzer und Himmeln geht von den schlanken, geübten Leibern der Tänzerinnen aus wie am Abend, wenn im aufrauschenden Licht Wonne und Meisterhaftigkeit der elastischen Körper Beifallsstürme des Publikums entfesseln. Die Rüste des weiten Saales mit seinen leeren Stuhlreihen und den nachten, schweren Wänden lautet hinter dem Vorhang. Der Balletmeister, der vor ihm steht und mit seinem Stöckchen das Tempo des Reigens angibt, wirft Welle auf Welle seines treibenden Willens in die Gruppe der Probenden. In schmalen, wehenden Kittelchen arbeiten die Tänzerinnen, in weiten Hosen, leichten Hemden die Tänzer. Eine einfache, auf dem Klavier gehämmerte Melodie erklingt immer wieder.

Jessy Orvira tanzt zur Linken des Balletmeisters. Sie ist noch jung. Die weichen Arme leicht erhoben, die Augen halb geschlossen, das Gesicht der Glieder und die Gebundenheit des Tanzschrittes nicht spürend; so schwebt sie wie träumend der Partnerin entgegen. Und wieder, da das Stöckchen des Balletmeisters härter kloppert und es gleich einem Taumel über alle kommt, löst sie auf den Zehenspitzen empor, das Feuer des Tanzes in jugendlichen Wirbeln entzündend. Eine Welle geht das so, bis das Stöckchen ein paar mal heftig aufschlägt und die Melodie abbricht. Aus einer Kuffe heraus ist Senta Sörren in den Kreis der Lebenden getreten.

„Sehr gut! Das nenne ich tanzen.“ Die berühmte Tänzerin lächelt Jessy Orvira zu. Einen Herzschlag lang streifen erklaunte und neiderfüllte Blicke der Anderen die Ausgezeichnete. Dann wirft Senta Sörren den Schal, der über ihren Schultern liegt, auf einen Stuhl. „Beginnen wir!“ Sie klatscht in die Hände, die Musik setzt ein. Senta Sörren tanzt.

Jessy Orvira aber kann nicht nach ihr schauen. Das Lob verdirrt ihr den Kopf wie ein berauscherndes Wein.

Sie fühlt den Boden nicht unter den Füßen; elsenleicht be-
wehren ihn die zerklüfteten Seidenschuhe. O, sie weiß, daß Senta Sörren besser tanzt als sie. Kann ihr Stern aber nicht neben dem der Anderen aufgehen, wenn sie es will?

„Gern!“ Senta Sörren befehlt. Die Musik schweigt. Rührend und schmerzhaft entfernt sich das Ballet. Als Jessy Orvira zur Besinnung kommt, ist sie allein.

Was ist das? Liegt dort nicht der Schal der Meisterin? Scheu steht sie sich um. Ein seltsamer Gedanke springt sie plötzlich an. Wenn sie den Schal einmal — Schon greifen ihre zitternden Hände darnach, werfen ihn über die Schultern. Eine Verwandlung geht mit ihr vor. Ihr Auge glänzt, ein befehltes Lächeln schwingt um ihre Lippen. Ist sie jetzt nicht auch eine Senta Sörren, der alle Welt zusehelt?

Sie tanzt. Kein Reusch steht ihr zu; keine Musik, kein Laut begleitet sie. Totenstill liegt der Saal. Sie merkt es nicht. In ihrem Herzen klingt eine Melodie. Die führt das Spiel ihrer Glieder.

Als eine Hand ihre Schultern berührt: „Geben Sie mir den Schal, Kommen Sie!“

Sie erschrickt vor den kühlen Augen. „Ja... ich wollte —“

„Lassen Sie, Kommen Sie!“

Sie erhält nicht einmal die Erlaubnis, sich in der Garderobe umzukleiden. Senta Sörren reicht ihr einen Mantel, sie wirft ihn ströfend über. Jetzt fühlt sie jeden Schritt, den sie auf dem Boden tut. Vor dem Theater wartet ein Auto, Jessy Orvira muß sich der Meisterin gegenüber setzen. Ihr wirrer Kopf weiß nicht, was werden will. —

In einem prunkvollen, von Senta Sörren bewohnten Hotelzimmer wird Jessy Orvira eingeladen, auf dem Divan Platz zu nehmen; ihre Wangen sind noch blutroter und der Blick senkrecht. Wie zwei breite Kohlestücke stehen die dunklen Brauen auf der bleichen Haut.

„Keine Entschuldigung, bitte“, versetzt Senta Sörren nach einer Pause, die feingliedrige Hand abweichend erhebend. „Ich verstehe, glaube Sie wenigstens zu verstehen. Sagen Sie mir die Wahrheit! Bestrebt Sie Ihre Arbeit nicht, möchten Sie vor größerer Aufgabe gestellt werden?“

Die Worte lösen Jessy Orviras Zunge. Erst stockend, dann freier spricht sie von den Lehrjahren in der Tanzschule, den Wanderjahren, dem Unterkommen in Senta Sörrens Ballet. Von Arbeit, Entbehrungen, kleinen Erfolgen. Es zittert um ihren Mund. Endlich verrät sie ihren Wunsch, zu wachsen und zu werden. „Ja möchte vorwärts! Sie haben mich gelobt. Ja, ich möchte vor große Aufgaben gestellt werden. Wenn ich mich unbehindert entfalten könnte, wenn...“ Sie schließt die Lippen plötzlich; sie glaubt selbst nicht daran, daß es möglich sein wird.

Es kommt auch keine Antwort. Senta Sörren ist aufgestanden, sie geht ein paar mal über den Teppich. Als sie sich ihr wieder zuwendet, stehen zwei schwarze Füllchen über der Nasenwurzel, und in ihrer Stimme schwingt ein leiser Spott.

„Nun, welcher Vogel möchte immer im Bauer sitzen und piden, was man ihm gibt? Auch mir ging es so. Doch ich bat keinen, mir das Türdchen zu öffnen. Es hätte auch helmer getan.“

Sie setzt ihren Gang fort, ein harter Ausdruck tritt in ihre Züge. „Einer anderen in künstlerischen Dingen zu helfen, ist schwer“, fährt sie langsam fort. „Künstler müssen auch an sich denken. Ihr Publikum kann ihnen unreu werden.“

„Ich werde es Ihnen niemals abspenstig machen“, entgegnet Jessy Orvira verzerrt. „Wenn ich nur zuweilen als Solistin auftreten könnte.“

„Sie werden anderen zeigen, was Sie können. Ich denke an den Schal. Sie werden bekannt werden. Eines Tages erneuern Sie den Vertrag nicht. Der Vogel fliegt aus!“

Jessy Orvira sitzt mit hammernden Schläfen da. „Ich bezette ein neues Ballett vor“, sagt Senta Sörren dann in veränderten Tonfall. „Sie können die Titelrolle mit mir tanzen.“ Und während die andere betroffen und beglückt heiße Dankesworte stammelt, reicht sie ihr die Hand: „Auen Sie keine Lustschlösser. Nicht alle Mühenträume reifen.“ Dann geht Jessy.

Eine leichte Müdigkeit überkommt die Zurückgebliebene. Sie muß in den Spiegel sehen, um sich zu überzeugen, daß sie noch jung ist. Beschleicht das unbekanntes Gefühl nahenden Alters sie etwa deswegen, weil sie der Jugend versprach, ihren Aufstieg zu beschleunigen?

Ihr eigener Weg zur Höhe war ein hartes Mühen, ein schweres, oft ermattendes Klagen um Anerkennung. Warum soll sie einer anderen nicht etwas von dem Enttäuschungen und Vitterkeiten einer beschwerlichen Wanderschaft ersparen?

Sinnend stützt Senta Sörren den Kopf in die Hand. Sie fühlt in diesem Augenblick, daß sie den Mittag ihres Lebens und ihrer Kunst erreicht hat und nun langsam in den sinkenden Abend geht, der alles Lebliche zuletzt umfängt.

Musiker und Komödianten.

Dekaden.

Der berühmte polnische Pianist Paderewski war Außenminister geworden und traf in dieser Eigenschaft mit dem damaligen französischen Ministerpräsidenten Clemenceau auf einer Konferenz zusammen. Bei dem Namen „Paderewski“ stutzte Clemenceau und fragte interessiert: „Sagen Sie mal, sind Sie derselbe Paderewski, der so wunderbar Klavier spielt?“

Paderewski verbeugte sich geschmeichelt: „Zu dienen, Herr Ministerpräsident.“

„Und jetzt sind Sie — polnischer Minister des Auswärtigen?“

„Allerdings.“

Da sprach hoffschüttele Clemenceau das weiße Wort: „Welch ein Aufstieg!“

Wagners andere Seite.

Rossini machte weder Wagner noch dessen Musik leiden. Eines Tages findet ihn einer seiner Schüler am Flügel, aufgeschlagen ist eine Wagnerische Partitur. Rossini entlockt dem Instrumente gräßliche Dissonanzen. Da macht ihn der Schüler darauf aufmerksam, daß die Noten — auf dem Kopf stehen. Gelmig knarrt Rossini: „Ich habe es schon von der andern Seite versucht — es klingt auch nicht besser!“

Der banale Stoff.

Bei Reinhardt spricht ein junger Autor vor und legt ihm kurz den Inhalt seines neuesten Bühnenwerkes dar. Professor Reinhardt hört ihn schweigend an. Endlich sagt er: „Ehe ich ein Urteil über Ihre Dichtung fälle, wollen Sie mir gestatten, daß ich Ihnen kurz den Inhalt eines dramatischen Werkes wiedergebe, das ich jüngst las: Ein junger, intelligenter Mann verführt ein junges Mädchen und läßt es sitzen.“

Erhaben lächelt der junge Autor: „Das ist ja ein ganz banaler Stoff. Wie heißt denn dieses blödsinnige Stück?“

Und Reinhardt antwortet liebenswürdig: „Faust von Goethe.“

Der Autor empfahl sich.

Bestrafter Geiz.

Ein berühmter französischer Schauspieler, der wegen seines Geizes bekannt ist, stürmt mit allen Zeichen höchster Enttäuschung den Hausmannboullevard entlang. Sein Freund trifft ihn und ruft verdruckt: „Sagst du dich gedregert?“ — „Und ob! So eine Unverschämtheit, solche Unhöflichkeit! Danke dir, ich treffe Pierre Wolff, laß ihn zum Essen ein.“ — „Aha, er lehnte ab!“ — „Im Gegenteil! Er hat angenommen! Dabei hätte er doch im gleichen Augenblick, als ich ihn einlad, abschlagen müssen. Eine Höflichkeit ist die andere wert!“

Versuch mit unanglichen Mitteln.

Die Schriftstellerin George Sand hatte sich bemüht gefühlt, eine Oper in französischer Sprache zu verfassen, und übergab diese einem ihr sehr gut, der Öffentlichkeit aber desto weniger bekannten deutschen Musiker zur Vertonung. Der gute Mann hatte keine Ahnung von der französischen Sprache und vertonte das ganze Manuskript von vorn bis hinten. Nun sollte am Schluß des ersten Aktes ein Bauerndoch dem abreisenden Schloßherren ein Abschiedslied singen. Leider hatte der Komponist auch die Regiebemerkungen in Musik gesetzt, und so sang denn der Chor der Bauern und Bäuerinnen in stottertem Zweiertakt: „Er geht zur Hintertür hinaus, — er geht zur Hintertür hinaus.“ Daraus ließ George Sand die Probe abbrechen und tat mit ihren Beziehungen zum unglücklichen Komponisten ein Gleiches. — D. C. Sch.

Land zu vererben!

Als das ohnehin schwach bevölkerte Ostpreußen zu Anfang des 18. Jahrhunderts durch die Pest Streckenweise ganz menschenleer geworden war, suchte die Regierung neue Ansiedler ins Land zu ziehen und schenkte ihnen nicht nur so viel herrenlos geordnete Grundstücke, wie sie haben wollten, sondern belohnte sie auch noch mit Geld, wenn sie recht viel Land übernahmen. Als Gnadengeschenk von der Regierung „eine Hufe Land“ zu erhalten, war nichts Ungewöhnliches. — Es kam aber oft genug vor, daß die auf diese Weise Besessenen über die Gabe in Angst und Schrecken gerieten und sich weiteren Gnadengeschenken durch die Flucht entzogen. Als im Jahre 1736 in Gumbinnen der Termin zur Verteilung der wüsten Gärten und Wäldereien festgesetzt worden war, erschien vor diesem Tage bei dem Krieger- und Domänenrat, der über die Verteilung zu bestimmen hatte, ein Schneibermeister, der dem Herrn Rat einen Staatsrath zum Geschenk brachte, sich dafür aber als Gegengabe die Gnade ausbat, bei der Zuteilung von Gärten und Land — Übergangen zu werden!

Blinder Eifer.

Die Sowjetregierung hat in der Ukraine jüngst Verordnungen erlassen über die Schließung einer Anzahl bisher unversetzt gebliebener römisch-katholischer, orthodoxer und jüdischer Kirchen, darunter mehrere römisch-katholische in Rudom und Koze Alexandrowsk, orthodoxe in Eberow und Owanikoff sowie eine Reihe von Synagogen. Die Kirchen selbst werden in bolschewistische Klubhäuser umgewandelt, ein Fall, der ja leider nicht vereinzelt dasteht in der Geschichte der roten „Kulturkampf-bewegung“ Sowjetrußlands. In Leningrad entfaltet zurzeit die „Anti-Gott-Liga“ eine sehr eifrige Wirksamkeit, genießt sie doch überdies die offensichtliche Unterstützung der Räte-Regierung. Denn es haben sich dort inzwischen Ereignisse abgespielt, die für die gegenwärtigen roten Machthaber alles andere als angenehm gewesen sind, seitdem die Arbeiter unter sich Sammlungen veranstaltet und angefangen hatten, sich allen bolschewistischen Lehren zum Trotz eigene — Kirchen zu bauen. — rt.